

DAS ARCHIV

ZEITUNG FÜR WOLFSBURGER STADTGESCHICHTE

0,00 €

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg

November 2017

Editorial

VON ALEXANDER KRAUS

Während 1967 kein geringerer als Geheimagent 007, James Bond, in *Man lebt nur zweimal* damit beschäftigt war, einen bevorstehenden Atomkrieg zu verhindern – Ernst Stavro Blofeld, finanziell aus China unterstützt, suchte mittels spektakulärer Raumschiffentführungen einen Atomkrieg zwischen den USA und der Sowjetunion zu provozieren –, ging es im Zonenrandgebiet in Sachen Spionage deutlich beschaulicher zu. Dies dokumentieren Fotografien, die auf die Abteilung XIX der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit in Magdeburg zurückgehen. Um herauszufinden, was es mit den Aufnahmen auf sich hat, sprachen wir mit der Stasi-Forscherin Sabine Kittel.

Vier weitere Texte unserer aktuellen Ausgabe gehen auf das Seminar „Identität durch Kunst?“ zurück, das im vergangenen Sommersemester im Rahmen des Forschungsschwerpunkts *Wolfsburg auf dem Weg zur Demokratie* an der TU Braunschweig veranstaltet wurde. Innerhalb des begleiteten Schreibseminars, das die Studierenden wiederholt ins Wolfsburger Stadtarchiv führte, wurde die Rolle der Kunst für die Stadtwerdung anhand der Originalquellen rekonstruiert und interpretiert. „Als Stadt ohne Tradition, die sich auch äußerlich bemüht, ein modernes Gesicht zu zeigen“, heißt es beispielsweise im Vorwort des Ausstellungskatalogs zur ersten Ausstellung *Junge Stadt sieht junge Kunst*, „empfinden wir eine Verpflichtung gerade den jungen, noch nicht arrivierten Künstlern gegenüber“. Damit formulierten Oberbürgermeister Dr. Uwe-Jens Nissen und Oberstadtdirektor Dr. Wolfgang Hesse nicht nur die Ausgangsbasis für den 1959 durch die Stadt Wolfsburg ausgeschriebenen Kunstwettbewerb, sondern zugleich auch eine Maxime für die Stadt Wolfsburg. Mit der anlässlich des zwanzigsten Stadtjubiläums im Juli 1958 im Stadtrat beschlossenen Stiftung des Kunstpreises knüpfte die Stadt zwar an die durch den VW-Patriarchen Heinrich Nordhoff verantwortete Reihe von insgesamt acht Kunstausstellungen in der Volkswagenstadt an, unternahm aber auch einen entschiedenen Schritt zur Konstruktion einer eigenen städtischen Identität, die nicht mit dem vor Ort so omnipräsenten Automobilkonzern in Verbindung stand. Dieses Bestreben manifestierte sich innerhalb der Stadt auf vielerlei Ebenen – beispielsweise über das Wirken der neu gegründeten offenen Künstlergruppe *Schloßstraße 8*, zu der der *Kunstverein Wolfsburg* am 23. November 2017 eine eigene Ausstellung eröffnet, aber auch über Kunst-am-Bau-Elemente wie das Glockenspiel am neugebauten Wolfsburger Rathaus oder das letztlich erfolglose Werben der Stadtvertreter um den Ankauf einer Skulptur des britischen Künstlers Henry Moore.



Der Wolfsburger Hauptbahnhof durch die Linse des Staatssicherheitsdienstes betrachtet, Foto: BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S.227

Wolfsburg im Fokus der Stasi

Über die Fotoarbeiten des „Geheimen Informators“ Walter Hartung

SABINE KITTEL IM INTERVIEW

Alexander Kraus: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik hat 2014 eine Broschüre veröffentlicht, die einzelne Dokumente aus den Beständen zur *Überwachung im „Operationsgebiet West“* präsentiert. Zu diesen gehört auch eine Art fotodokumentarischer Bericht über eine Fahrt auf dem Mittellandkanal,¹ in dem eine Abschrift eines Tonbandberichts über das Volkswagenwerk in Wolfsburg wiedergegeben wird sowie darüber hinaus auch vier Aufnahmen aus dem Bestand gezeigt werden. Diese Aufnahmen, die ein gewisser Geheimer Informator (GI) – so wurden die Inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit noch bis 1968 benannt – „Walter Hartung“ vom Werk und dem Hauptbahnhof in Wolfsburg fertigte, wirken auf den ersten Blick relativ banal. Was auf ihnen zu sehen ist, fand sich auf zahlreichen Postkarten der Zeit in deutlich besserer Qualität. Sollten wir diese Aufnahmen dennoch mit einem besorgten Blick betrachten, oder anders gefragt: Was ist eigentlich auf den Fotografien zu sehen?

Sabine Kittel: Der von dir erwähnte Band erschien vor drei Jahren anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag der deutschen Einheit, den die Stadt Hannover am 2. und 3. Oktober 2014 im Auftrag des Landes Niedersachsen ausrichtete. Niedersachsen hatte zu diesem Zeitpunkt den Vorsitz im Bundesrat. Neben den offiziellen Reden zum Nationalfeiertag und

dem Festtagsprogramm gab es natürlich auch eine kleine Ausstellung. Und dafür stellte die Abteilung Bildung und Forschung (BF) verschiedene Tafeln zusammen, die ebenfalls als Publikation verteilt wurden. Als Aufhänger für die Feier in Hannover wählte die Abteilung BF die *Überwachung im „Operationsgebiet West“*, um damit das Thema DDR mit Niedersachsen zu verbinden.

Welche Abbildungen finden sich nun in dem Heft über Wolfsburg? Der Bestand über Wolfsburg taucht, das hast du bereits kurz angedeutet, doch ist es mir wichtig, das noch einmal zu betonen, im Zusammenhang mit einer Fahrt auf dem Mittellandkanal auf. Zunächst sehen wir also ein Dokument mit der Auflistung von Namen beziehungsweise Orten, die mit „Konzentrationspunkte“ überschrieben ist, zu denen Wolfsburg offenbar als eine Station gehörte. Das Dokument ist leider undatiert, doch hat es vom Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), dem „Stasi-Archiv“, eine Blatt-Nummer erhalten, und zwar die Nummer 5, wie rechts oben zu sehen ist. Es ist möglich, dass auf den vorderen Blättern ein Datum verzeichnet ist.

Auf den beiden folgenden Seiten ist eine „Abschrift vom Tonband“ abgedruckt, die mit „Bericht über das Volkswagenwerk Wolfsburg“ überschrieben ist. Hier ist der 5. Juli 1967 vermerkt. Als sogenannte Quelle der folgenden

Information ist GI „Walter Hartung“ notiert, der zuständige Mitarbeiter der Staatssicherheit ist als „O[berst][eu]tn[ant] Abend“ verzeichnet. Auf diese zwei Seiten können wir später genauer eingehen. Ich möchte aber kurz drauf aufmerksam machen, dass diese Blätter vom Archiv die Nummern 222 und 223 zugewiesen bekommen haben – in der Akte also etwa 220 Seiten später liegen. Aber angefragt sind ja besonders die vier Fotografien und was auf ihnen zu sehen ist! Sie haben im Übrigen die darauffolgende Nummerierung 224 bis 227 erhalten – in der Akte waren sie demzufolge alle hintereinander zusammengefasst. Das ist insofern schlüssig, als die Fotos ja vom GI „Hartung“ im Tonbandprotokoll genauer beschrieben werden. Für mich als Forscherin ist zunächst die Blick-Perspektive interessant: Die Bilder wurden vom Boot aus aufgenommen, vermutlich aus dem fahrenden Frachter. Wir erkennen einmal den Ladebereich des Binnenschiffes, ein anderes Mal ist am Bildrand der Fensterrahmen des Steuerstands sichtbar. Der Fotograf war vermutlich an Bord eines Frachtschiffes und fotografierte auf der Vorbeifahrt „interessante“ Objekte.

Fortsetzung auf Seite 2





Das Volkswagenwerk „von Magdeburg kommend rechts“, Foto: BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S. 225u



„[D]as VW-Werk vom Kanal aus gesehen, von Richtung Sülzfeld kommend“, Foto: BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S. 224o



„Einfahrt [...] zum Hafen des Werkes Wolfsburg“, Foto: BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S. 226u

Fortsetzung von Seite 1 Und dass das Volkswagenwerk zu diesen gehörte, kann ohne Zweifel behauptet werden. Zu beachten ist zweierlei: Zunächst einmal waren Fotos wie diese für die Staatssicherheit interessant, da sie auf Basis dieser Bilder Informationen über das Werk erhalten konnte – zumal auch Postkarten nicht einfach so zu beschaffen waren. Des Weiteren aber erlaubten solcherart Aufnahmen – und das sollte hervorgehoben werden – eigene Perspektiven auf die verschiedenen Industrieobjekte im „Operationsgebiet“, wie die Bundesrepublik im Stasi-Jargon auch hieß. Die Fotografien zeigen die Bürogebäude und geben einen Eindruck von der Anzahl an Büros, der Größe des Areals und der räumlichen Lage. Aus unserer Perspektive heraus erscheinen die Bilder banal, für die Stasi war es bereits ein Erfolg, diese Bilder auf Basis eigener Informanten erhalten zu können. Wir sehen hier darüber hinaus auch noch den Blick eines Fremden auf uns vertraute Gebäude. Für den Fotografen wie auch die Staatssicherheit der DDR waren Wolfsburg beziehungsweise die Gebäude des Volkswagenwerks und ihre geografische Verortung weit weg. Die Beschreibung der Fotografien im „Tonbandprotokoll“ zeigt überdies, an welchen Details die Staatssicherheit vermutlich interessiert war: die Größe des Werks, die Energieversorgung, die Eingänge und die Verkehrsanbindung Wolfsburgs.

Alexander Kraus: Vermagst du auch ohne eine extra Recherche bei der Bundesbehörde etwas über die möglichen Hintergründe des GI „Walter Hartung“ zu sagen? Wie kamen solche Aufträge zustande?

Sabine Kittel: Der „Geheime Informator“ der sechziger Jahre wurde ja später durch den Begriff des „Inoffiziellen Mitarbeiters“ (IM) abgelöst – und damit eine Art Gleichstellung dieser Informanten mit den hauptamtlichen Stasi-Mitarbeitern vorgegeben. In den 1950er Jahren bezeichnete die Stasi ihre Informanten sogar als „Informator“; diese ursprünglich eher rein deskriptive Beschreibung des Auftragnehmers wurde folglich zunehmend ideologisch aufgeladen. Der uns heute so vertraute Begriff „Inoffizieller Mitarbeiter“ hat ja übrigens tatsächlich erst nach dem Fall der Mauer Konjunktur bekommen – zuvor waren weder die verschiedenen Bezeichnungen noch die weitschweifenden Aktivitäten der Staatssicherheit wirklich bekannt.

Sogenannte Geheime Informatoren dienten damals jedenfalls der „allgemeinen Informationsbeschaffung“, was immer das auch heißen mag. In diesem konkreten Fall lohnt es sich, das Aktenzeichen der Dokumente genauer anzuschauen, das sich ja in den Bildunterschriften als Signatur der BStU wiederfindet: MfS, BV Magdeburg, Abt. XIX. Die aufgeführte Abteilung XIX in der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit in Magdeburg kennzeichnet jene Dienststelle, die für die Bereiche Verkehr, Post- und Nachrichtenwesen zuständig war. Es könnte demnach so gewesen sein, dass der GI „Walter Hartung“ auf eine Binnenschiffahrt auf den Mittellandkanal geschickt worden war, um dort verschiedene „interessante“ Orte im „Operationsgebiet“ zu fotografieren. Vielleicht war er auch als Mitglied der Mannschaft beauftragt worden? Im Übrigen wird es kaum möglich sein, den Klarnamen von „Walter Hartung“ herauszufinden. Auch ob der Zeitpunkt gezielt gewählt wurde und inwiefern die „Fotoreise“ des GI mit der ersten großen Volkswagenkrise zu tun haben könnte, bleibt im Bereich der Spekulation. Ob Zufall oder gezielter Auftrag, solange nur

die Fotos und das Tonbandprotokoll vorliegen, sind wir neben unserer Fantasie vor allem auf die wissenschaftliche Erfahrung angewiesen.

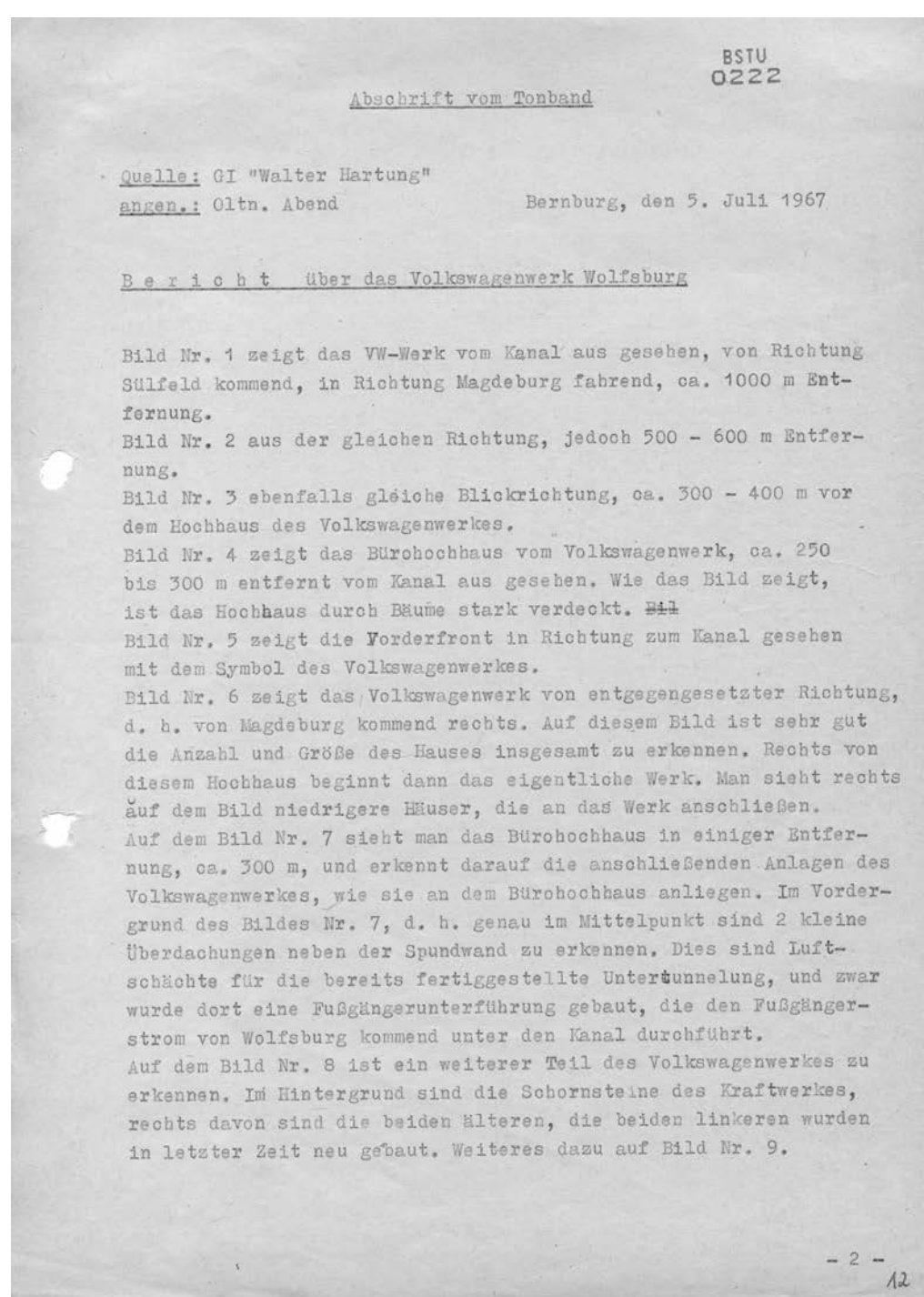
Alexander Kraus: Vor diesem Hintergrund interessiert mich noch mehr, welche konkreten Informationen oder Erkenntnisse die Stasi anhand der Aufnahmen des Volkswagenwerks oder des am 26. August 1957 offiziell eingeweihten Bahnhofs gewinnen konnte.

Sabine Kittel: Zunächst: Jede neue Information fügte sich potentiell in das vorhandene Wissen der Staatssicherheit wie ein weiteres Mosaiksteinchen ein. Das „Ministerium für Staatssicherheit“ (MfS) arbeitete darauf hin, so viele Kenntnisse wie irgend möglich anzuhäufen, um potentielle Feinde aufzuklären und diese frühzeitig abwehren zu können. Auch das Aufgabengebiet der Industrie- und Technologiespionage könnte hierbei betroffen sein. Aber ohne den genaueren Wissensstand der Auslandsspionage in diesem Bereich zu kennen, ist natürlich nicht einzuschätzen, ob beziehungsweise wie wertvoll die Fotos für die Stasi waren und wie gefährlich die Kenntnis der geografischen Zuordnung des Volkswagenwerks oder der Einblick über die Anzahl der Gleise des Bahnhofs für die Bundesrepublik sein konnte. Es war meines Erachtens vor allem die „Möglichkeit“ und der Zugriff selbst, den die Staatssicherheit der DDR als Erfolg verbuchen konnte.

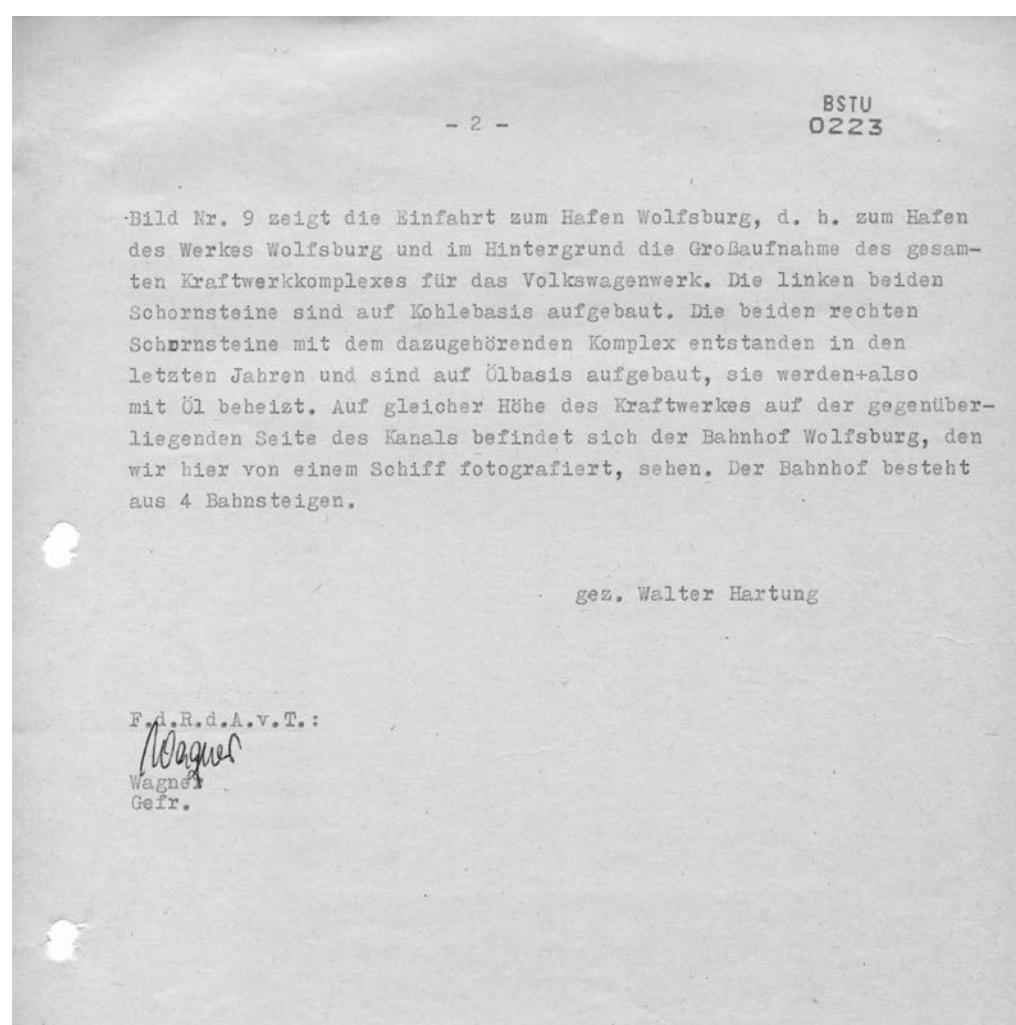
Zudem könnte eine ganz andere Seite ebenfalls von Tragen gekommen sein. Häufig versuchte die Staatssicherheit auch potentielle Informanten durch die Zuteilung kleinerer Aufträge gewissermaßen „anzufüttern“. Sie erteilten zunächst kleinere, harmlosere Spionageaufträge, die dann mit der Zeit ausgeweitet wurden. Zugleich intensivierte sich solcherart die Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit. Die Stasi konnte herausfinden, ob sich dieser konkrete Informant für weitere Aufträge eignete – besonders, wenn er häufiger im westlichen Ausland tätig sein würde. Aber, wie gesagt, in diesem konkreten Falle ist es schwer einzuschätzen; zumal die hier erwähnte Dienstleistung XIX nicht zur Hauptverwaltung Aufklärung (HV A) gehörte, die für die Auslandsspionage zuständig war.

Alexander Kraus: Deine letzte Antwort deutet darauf hin, dass es in diesem Fall möglicherweise mehr um die engere Anbindung eines möglichen Informanten und dessen Einarbeitung gegangen sein könnte als um das innerhalb des Berichts transportierte „Wissen“ über die Volkswagenstadt. Damit eröffnest Du noch einmal eine ganz andere Perspektive: Denn vielleicht sagen diese Aufnahmen dann ja auch mehr über die Spionage in Wolfsburg und der Bundesrepublik Deutschland aus, als sie auf den ersten Blick preisgeben. War die alte Bundesrepublik von der DDR und ihren Spionen unterwandert? Du nimmst innerhalb Deines durch die VolkswagenStiftung geförderten Projekts ja beispielsweise das Wirken und den Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit an westdeutschen Hochschulen in den Blick.²

Sabine Kittel: Eine derart klare Aussage hierzu zu treffen, fällt angesichts der sehr bruchstückhaften Überlieferung der HV-A-Akten schwer – 90 Prozent der Akten sind nach dem Ende der DDR leider vernichtet worden, und es wird vermutet, dass gerade die „interessanten“ Unterlagen entsorgt werden konnten. Aber dennoch ist es sehr wohl möglich, Tendenzen aufzuzeigen, denn fehlende Dokumente sind in der Geschichtswissenschaft selbstverständlich keine Seltenheit. In der



BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S. 222



BStU, MfS, BV MD, Abt. XIX, 2096, S. 223

Studie über die „Stasi“ an Westuniversitäten untersuche ich etwa das Interesse der Staatssicherheit an verschiedenen bundesdeutschen Hochschulorten und mit welchen Methoden sie aktiv war. Die Universität Münster wurde zum Beispiel vom MfS aufgrund ihrer starken wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fakultäten und der eher konservativ orientierten Studierendenschaft als „Kaderschmiede des Kap.[italismus]“ bezeichnet. Ihr Interesse lag folglich vorrangig darin, zukünftige Leistungsträger der Bundesrepublik als Spione zu werben. Die Mitarbeiter der HV A mussten dafür aber Universitätsmitarbeiter für die Werbung dieser Kandidaten rekrutieren.

Infiltrierung, Informationsabschöpfung und Werbung neuer Kandidaten waren Aufgaben, die in Teilen umgesetzt werden konnten. Besonders interessiert war die SED – die ja schließlich Auftraggeberin und Nutznießerin war – auch an wissenschaftlichen Ergebnissen auf dem politischen, ökonomischen, militärtechnischen und naturwissenschaftlichen Gebiet. Dieses Ziel, die „politische Subversion“ gegen die DDR zu beobachten, konnte tatsächlich relativ erfolgreich umgesetzt werden. An der Universität Münster hatte die Stasi zwei Personen mit regelmäßigen Informationsabfragen und Gesprächsterminen an sich binden können. Allerdings konnten hier und auch

an den anderen von mir untersuchten Hochschulen keine Spione für Industrie- oder Technologiespionage platziert werden.

Die Arbeit der Informanten war, von einigen Ausnahmen abgesehen, gemessen an der Auftragsstellung durch das MfS offenbar auch eher begrenzt erfolgreich. Die Staatssicherheit hatte zwar in verschiedenen Bereichen Informanten, doch waren die hauptamtlichen Mitarbeiter permanent mit der Suche nach neuen Informanten beschäftigt und mussten reihenweise Fehlschläge verzeichnen. Die Langzeitbeobachtung der Zahl inoffizieller Mitarbeiter im „Operationsgebiet“ lässt gar im Verlauf der dreißig Jahre einen Negativ-Trend und eine Überalterung erkennen: Das Engagement der Spione ließ kontinuierlich nach, einige von ihnen erreichten das Rentenalter und verloren den Zugang zu den Informationen. Mehrere IM starben, andere zogen sich aktiv zurück. Auch die dringend notwendige Werbung weiterer „Kandidaten“ blieb schon ab den frühen 1980er Jahren nahezu ohne Erfolg. Diesen Befund teile ich übrigens mit Jens Gieseke und Andrea Bahr, die in ihrer aktuellen Studie über „Die Staatssicherheit und die Grünen“ zu ähnlichen Ergebnissen kommen.³ Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Spionage im „Operationsgebiet“ längerfristig und ohne einen grundlegenden Strategiewechsel der Methodik wohl im Sande verlaufen wäre.

Alexander Kraus: Letztlich zeigen die in der Broschüre der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ohne wissenschaftliche Einordnung gezeigten Aufnahmen, wie wenig solche Fotografien für sich selbst sprechen. Benötigen wir daher noch mehr Wissen über die Staatssicherheit?

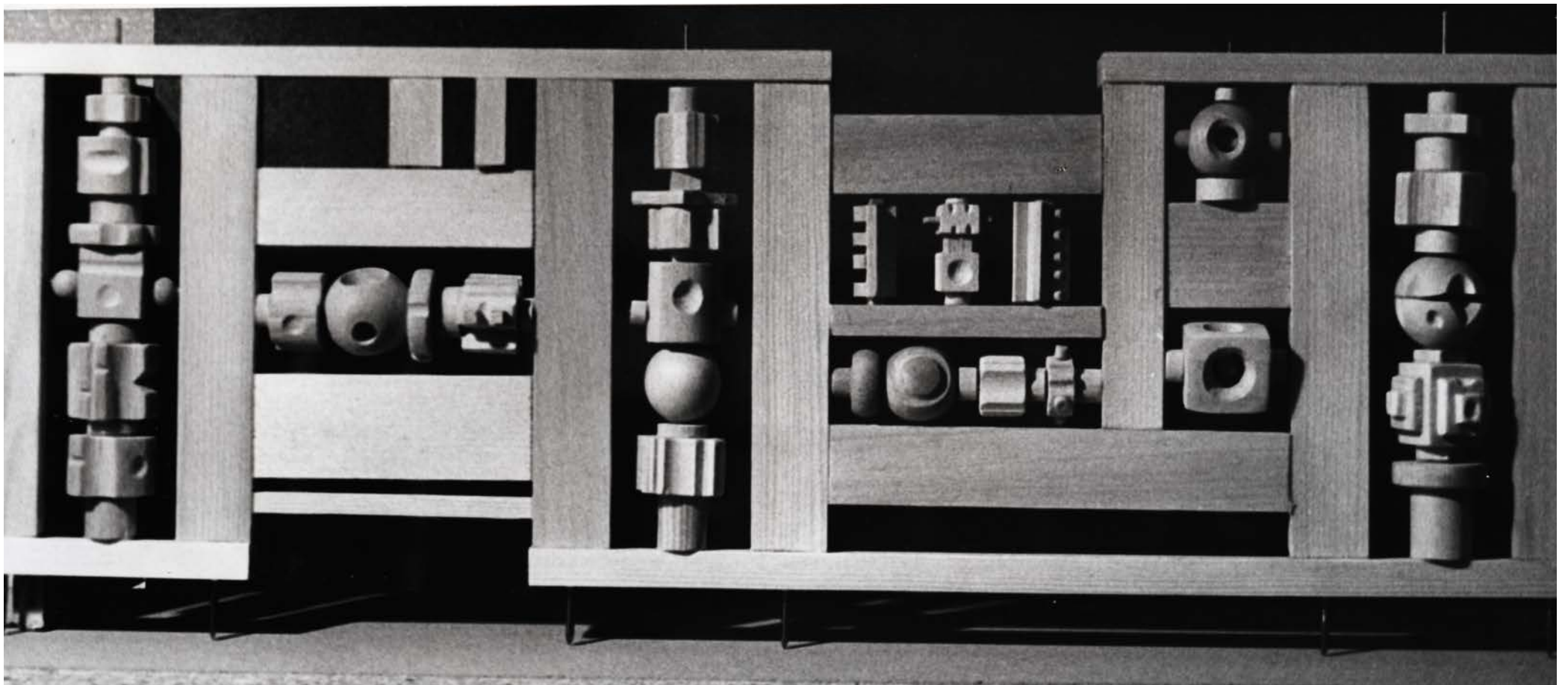
Sabine Kittel: Tatsächlich wäre mehr wissenschaftliche Bezugnahme in einer solchen Publikation hilfreich – gerade weil sie als Aufklärungsbroschüre über die Staatssicherheit gedacht ist und als Download weithin verfügbar gemacht wird. Die Wahrnehmung der damaligen Vorgänge ist eine andere, wenn Dokumente und Fotografien ohne die jeweiligen Kontexte abgedruckt werden. Mein Eindruck ist, dass die Leserinnen und Leser häufig „unterinformiert“ und gewissermaßen auch unterfordert werden. Die sparsame Untertitelung der Abbildungen und fehlende historische Einordnungen lassen die Leute mit ihren Rückschlüssen alleine – im schlimmsten Falle entsteht der Eindruck, „auch der Westen war unterwandert“. Insgesamt geht es bei der Stasi-Aufarbeitung leider häufig um Skandalisierung von Ereignissen oder Personen. Diese Tendenz hat der BStU möglicherweise durch seine Dokumentensammlungen zu brechen versucht.

Dr. Sabine Kittel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Neueste und Neuere Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Das vorliegende Gespräch entstand im Kontext ihres durch die VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojektes „Spionage an der Universität. Wirken und Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit an westdeutschen Hochschulen (1971–1989)“.

¹ Online abrufbar unter https://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/Publikationen/Publikationen/E_bstu_niedersachsen_und_%20die_stasi.pdf?__blob=publicationFile [4.10.2017].

² Siehe die Projektbeschreibung unter http://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L2/Forschen/Projekte/STASI_an_westdeutschen_Hochschulen.html [4.10.2017].

³ Jens Gieseke/Andrea Bahr, Die Staatssicherheit und die Grünen. Zwischen SED-Westpolitik und Ost-West-Kontakten. Berlin 2016.



Peter Szaifs Spielwand in der ehemaligen Volksschule 13, Wolfsburg, Foto: StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2

Als der Bildhauer Peter Szaif 1958 eine Einladung des Oberstadtdirektors Dr. Wolfgang Hesse erhält, nach Wolfsburg überzusiedeln, sagt er zu. Die Aussicht, im Schloss Wolfsburg ein Atelier zu beziehen und mit den anderen Künstlern der neugegründeten Künstlergruppe *Schlossstraße 8* das Stadtbild der jungen und sich in „raschem Aufbau befindliche[n] Stadt“ mitgestalten zu können, reizt ihn.¹ Noch heute prägen seine Brunnen und Plastiken das Erscheinungsbild der Stadt: Im Jahr 1969 verwirklichte er den Beton-Brunnen beim Einkaufszentrum im Stadtteil Detmerode; bereits sechs Jahre zuvor wurde auf dem Dunantplatz eine Wasserspiel-Brunnenanlage (1963) aus Metallröhren installiert. Bis vor einiger Zeit stand im einstigen Goethepark in Wolfsburg Stadtmittte das *Mädchen mit den Zöpfen* (1957),² die Skulptur wurde nun restauriert und wird in naher Zukunft in der neugebauten Wohnanlage am Goethepark wieder aufgestellt. Wolfsburgs künstlerische Identität ist durch Szaifs Arbeiten geprägt – und diese finden sich auch auf und in Schulgebäuden. Denn Peter Szaif gestaltete unter anderem die Außenwand der Aula des *Theodor-Heuss-Gymnasiums* in Wolfsburg-Hohenstein.³ Und wer zwischen 1966 und 2000 die ehemalige *Volksschule 13* besuchte,⁴ kennt womöglich auch die hölzerne Wandplastik, die in der Pausenhalle angebracht war. Anhand ihrer lässt sich zeigen, dass die Wirtschaftswunderstadt am Mittellandkanal nicht nur ihren „erwachsenen“ Bürgern einen Zugang zur modernen Kunst ermöglichen wollte, wie sie es beispielsweise über den 1959 erstmals veranstalteten Wettbewerb *Junge Stadt sieht junge Kunst* versuchte, sondern auch ihren „jungen“ Einwohnern, den Kindern.

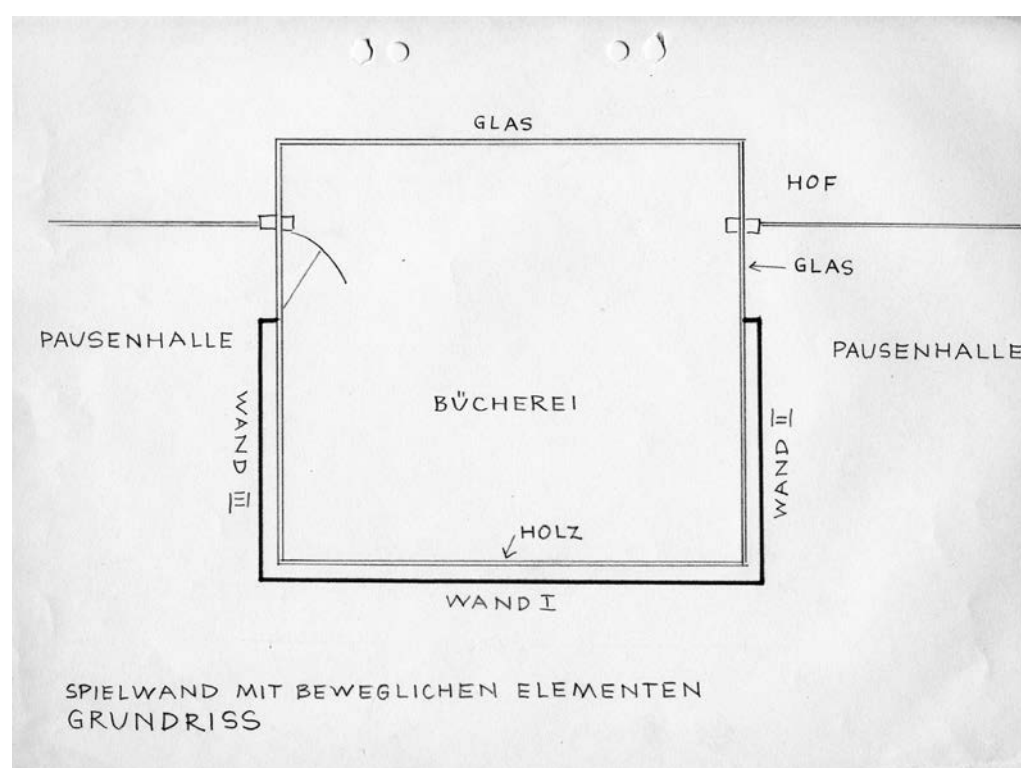
Kunst im öffentlichen Raum als städtisches Identifikationsangebot

Dass Kunstwerke überhaupt beim Bau öffentlicher Gebäude wie Krankenhäusern, Postfilialen oder Schulen vorgesehen waren, geht auf eine Empfehlung des Deutschen Bundestags vom 25. Januar 1950 zurück: Bei allen Bauten der Bundesrepublik Deutschland solle ein bestimmter Prozentsatz der Baukosten für die Beteiligung Bildender Künstler eingesetzt werden. Es war das erklärte Ziel der christlich-liberalen Regierung unter Bundeskanzler Konrad Adenauer, Kunst zur „Belebung und Verschönerung der

Kunst spielerisch entdecken

Eine Plastik Peter Szaifs in der einstigen *Volksschule 13*

VON RAYCINDA DEPPE



Grundrisszeichnung der Spielwand, StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2

Einzelbauten und des Stadtraumes“ zu nutzen und auf diese Weise zugleich „allen Schichten der Bevölkerung zugänglich“ zu machen. Aufgrund der geltenden Kulturhoheit der Länder erließ sie jedoch keine verbindlichen Richtlinien; entsprechend unterschiedlich gestaltete sich deren Umsetzung.⁵ Von Seiten der Künstlerinnen und Künstler wurde denn auch immer wieder Kritik laut, Bund und Länder hätten es versäumt, „den Bürgerinnen und Bürgern Identifikationsmöglichkeiten“ mit ihren Städten zu schaffen; Kunst am Bau verkomme zur bloßen Dekoration. Gründe hierfür sahen sie vor allem im Stil der Architektur der 1950er Jahre: Die großen Glasflächen, schmalen Fensterbänder oder Stützen und Gliederungselemente neugebauter Verwaltungs- und Schulgebäude ließen der bildenden Kunst nur selten solch einen Gestaltungsraum, wie ihn beispielsweise Yves Klein im Zusammenspiel mit dem Architekten Werner Ruhnau bei der Ausgestaltung des *Musiktheaters im Revier* in Gelsenkirchen mit seinen großformatigen blauen Schwammreliefs hatte. Zumeist bekamen Künstler „Aufträge zur

Ausschmückung der Innenräume: für Treppengeländer, Türgriffe, Glasfenster, Mosaiken und Wandbilder“.⁶ Doch nach und nach begann sich das Verständnis für Kunst am Bau zu wandeln: Den Kunstwerken kam eine stetig wachsende Bedeutung zu, allerdings blieben (innen-)politische Themen zumeist außen vor. Da die Aussagekraft dennoch groß war, wurden Freiskulpturen und andere Plastiken besonders dort aufgestellt, „wo man eine pädagogische Absicht verfolgte“⁷ und den „Anspruch der westlichen Demokratie auf geistige Freiheit“⁸ verdeutlichen konnte: unter anderem in Schulen und Kindergärten.⁹

Fünfeinhalb Meter Kunsterfahrung mit pädagogischem Mehrwert

Auch die Stadt Wolfsburg verfolgte mit ihren Kunst-am-Bau-Ankäufen für Schulen pädagogische Absichten. Peter Szaif war einer der Künstler, denen es mit ihren Arbeiten darum ging, Kunst und Pädagogik miteinander zu verbinden. Er gestaltete im Auftrag der Stadt

Wolfsburg mehrere Plastiken für Schulen – und achtete dabei darauf, für Kinder zu arbeiten. Im Juni 1966 entwarf Szaif eine Art Triptychon, das drei Wände der Pausenhalle der *Volksschule 13* verkleidete. Das aus ausgewähltem Pitch-Pine-Holz gefertigte Mobile bestand aus 16 Plastiken, die in Holzrahmen eingesetzt wurden. Insgesamt gestaltete Szaif die fünfzehneinhalb Meter lange und 2,40 Meter hohe Wandplastik aus 52 zum Teil beweglichen Einzelelementen. Diese „drehbar und vibrationsfrei gelagert[en]“ Teile waren so angeordnet, dass sich von den Schülerinnen und Schülern der *Volksschule 13* „immer neue formale Kombinationen einstellen“ ließen. Die durch Szaif entworfene Spielwand sollte Kindern spielerisch den „Zugang zu plastischen Formen“ ermöglichen¹⁰ und deren Fantasie anregen. Kunst hatte in Wolfsburg eine pädagogische Dimension bekommen.¹¹

Über die dekorative Wandgestaltung für die Pausenhalle der *Volksschule 13* wurde erstmals im Juni 1966 innerhalb der Stadtverwaltung diskutiert.¹² Um eine zügige Realisierung des Projekts zu ermöglichen, sandte der Bildhauer Peter Szaif noch am 30. Juni 1966 seine Entwurfsidee an das Schul- und Kulturamt der Stadt Wolfsburg. Kostenpunkt: 16.000 Deutsche Mark. Entwurf und Modell wurden dem Kunstankaufsbeirat am 4. Juli 1966 vorgeführt, der unter „ausdrücklicher Anerkennung der Preiswürdigkeit“ dem Entwurf zustimmte. Auch der Kulturausschuss befürwortete die Wandplastik am 6. September 1966 einstimmig. Er empfahl das Hinzuziehen eines Mathematiklehrers, der mit seiner fachlichen Kompetenz bei der „Anordnung der Formenelemente“ beratend zur Seite stehen könne.¹³

Über die Entscheidung im Kulturausschuss berichtete nur wenig später die *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* und zeigte sich begeistert: „Zweckvoller Schmuck also – und ein interessanter Versuch, um den die Schüler der Detmeroder Volksschule zu beneiden sind. – Die Stadt bleibt damit auf ihrer Linie, die Kunst nicht nur ästhetisch, sondern auch sinnvoll in den schulischen Bereich einzubeziehen.“¹⁴ Doch der Funke der Begeisterung sprang nicht auf den Bauausschuss über, der die Wandgestaltung am 22. September 1966 aus finanziellen Gründen ablehnte: „Es werden Bedenken geäußert, bei der jetzigen Haushaltslage hierfür Mittel in dieser Höhe bereitzustellen.“¹⁵



Originalaufnahme der Spielwand Peter Szaifs, Foto: IZS, Akte 47 52 03

Die erste große Krise der *Volkswagenwerk AG*, die auf eine „außergewöhnliche und lang anhaltende Prosperitätsphase“ folgte,¹⁶ schlug sich auch auf die städtischen Finanzen nieder. Am 11. Oktober 1966 kam der Verwaltungsausschuss zu einer Sitzung zusammen und stimmt letztlich doch noch zu, nicht aber ohne zu betonen, dass das „endgültige Entscheidungsrecht“ vor allem in diesem Gremium läge. Hier wurden allerdings Bedenken ganz anderer Art geäußert, wurde doch infrage gestellt, ob das pädagogische Ziel überhaupt erreicht werden könne.¹⁷ Wann genau die Wandplastik schließlich aufgestellt wurde, erschließt sich aus der städtischen Überlieferung und der Presseberichterstattung nicht.

Gemeinsame Zielsetzung der Stadt und „ihrer“ Künstler

Mitte der 1960er Jahre hatte Peter Szaif bereits einige Plastiken für Schulgebäude entworfen: Im September 1966 wurde zeitgleich mit der Wandplastik eine Spiel- und Kletterplastik für den Schulhof der *Volksschule 13* genehmigt, Ende Oktober ein Klettertier aus Sichtbeton auf dem Schulgelände der *Brüder-Grimm-Schule*¹⁸ in Wolfsburg-Teichbreite aufgestellt. Eben dieses fand der lokalen Presse zufolge regen Zuspruch: Das „Klettertier aus Sichtbeton begeistert die Schulkinder“ sehr; es sei ein „Phantasiegebilde“, das zugleich idealer Spielort für die Schülerinnen und Schüler und „eine weitere künstlerische Attraktion“ für eine „moderne“ Schule sei.¹⁹ Begeistert konstatierte die *Wolfsburger Allgemeine Zeitung*: „So wachsen die Jüngsten mit der Kunst auf!“²⁰ Offenbar schien die Zielsetzung der Stadt Wolfsburg wie auch der Künstler, Kinder schon früh an Kunst heranzuführen, aufzugehen.

Doch die Zeiten ändern sich. Als im Jahr 2000 im Rahmen der Sanierung der heutigen *Freien Waldorfschule Wolfsburg e.V.* die einstige Pausenhalle der *Volksschule 13* in eine Cafeteria umgewandelt wurde, konnte die Wandplastik Szaifs nicht mehr berücksichtigt werden.²¹ Als aktivierendes Element explizit für einen Pausenraum konzipiert, fügt sie sich nicht in die neuen Gegebenheiten.

Raycinda Deppe studiert Germanistik und Geschichte im Master of Education für gymnasiales Lehramt an der TU Braunschweig. Der Beitrag entstand im Rahmen der Veranstaltung „Identität durch Kunst?“ (Sommersemester 2017).

1 Kunstverein Wolfsburg e.V., Skulpturen, Entwürfe, Zeichnungen. Peter Szaif, S. 4.

2 Stadt Wolfsburg, Kulturbüro (Hg.), Kunst im Stadtbild – Katalog. Wolfsburg 2000, o.P.

3 Ebd.

4 Nachdem die *Volksschule 13* im Jahr 1968 in *Johann-Gottfried-Herder-Schule* umbenannt wurde, trägt sie seit 1988 den Namen *Freie Waldorfschule Wolfsburg e.V.*

5 Petra Hornig, „Von der Kunst am Bau zur Kunst im öffentlichen Raum“, in: Claudia Blümle/Jan Lazardzig (Hg.), *Ruinierte Öffentlichkeit. Zur Politik von Theater, Architektur und Kunst in den 1950er Jahren*. Zürich 2012, S. 232–239, hier S. 235f. Am 30. Oktober 1959 beschloss die Stadt Wolfsburg, die künstlerische Gestaltung öffentlicher Gebäude müsse, abhängig von ihrer Bausumme, mit mindestens 1 Prozent veranschlagt werden. Siehe dazu StadtA WOB, HA 2009, Auszug aus der Niederschrift über die 7. Sitzung des Rates der Stadt am 30.10.1959.

6 Beate Mielsch, „Die historischen Hintergründe der ‚Kunst-am-Bau‘-Regelung“, in: Volker Plagemann (Hg.), *Kunst im öffentlichen Raum. Anstöße der 80er Jahre*. Köln 1989, S. 21–44, hier S. 41.

7 Ebd., S. 42.

8 Hornig, Von der Kunst am Bau zur Kunst im öffentlichen Raum (wie Anm. 5), S. 236.

9 Mielsch, Die historischen Hintergründe der ‚Kunst-am-Bau‘-Regelung (wie Anm. 6), S. 42.

10 StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2, Brief des Bildhauers Peter Szaif, vom 30. Juni 1966, an die Stadt Wolfsburg, Schul- und Kulturamt.

11 „Über den Spieltrieb Zugang zu plastischen Formen. Kulturausschuss begeistert von Peter Szaif-Entwürfen für die Detmolder *Volksschule 13*“, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 12. September 1966 (StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2).

12 StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2, Verfügung, vom 8. Juni 1966, an die Stadt Wolfsburg, Hochbauamt.

13 StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2, Auszug aus der Niederschrift über die 19. Sitzung des Kulturausschusses vom 6. September 1966.

14 Über den Spieltrieb Zugang zu plastischen Formen (wie Anm. 11).

15 StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2, Auszug aus der Niederschrift der 65. Sitzung des Bauausschusses vom 22. September 1966. Die *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* griff den Beschluss umgehend auf, ohne allerdings auf die angespannte Haushaltslage einzugehen: „Keine Wandplastik“, da der Bauausschuss „von einer Ausführung abgeraten“ hat. „Keine Wandplastik“, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 5. Oktober 1966 (StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2).

16 Manfred Grieger/Ulrike Gutzmann/Dirk Schlinkert (Hg.), *Volkswagen Chronik. Der Weg zum Global Player*. Wolfsburg 2008, S. 61.

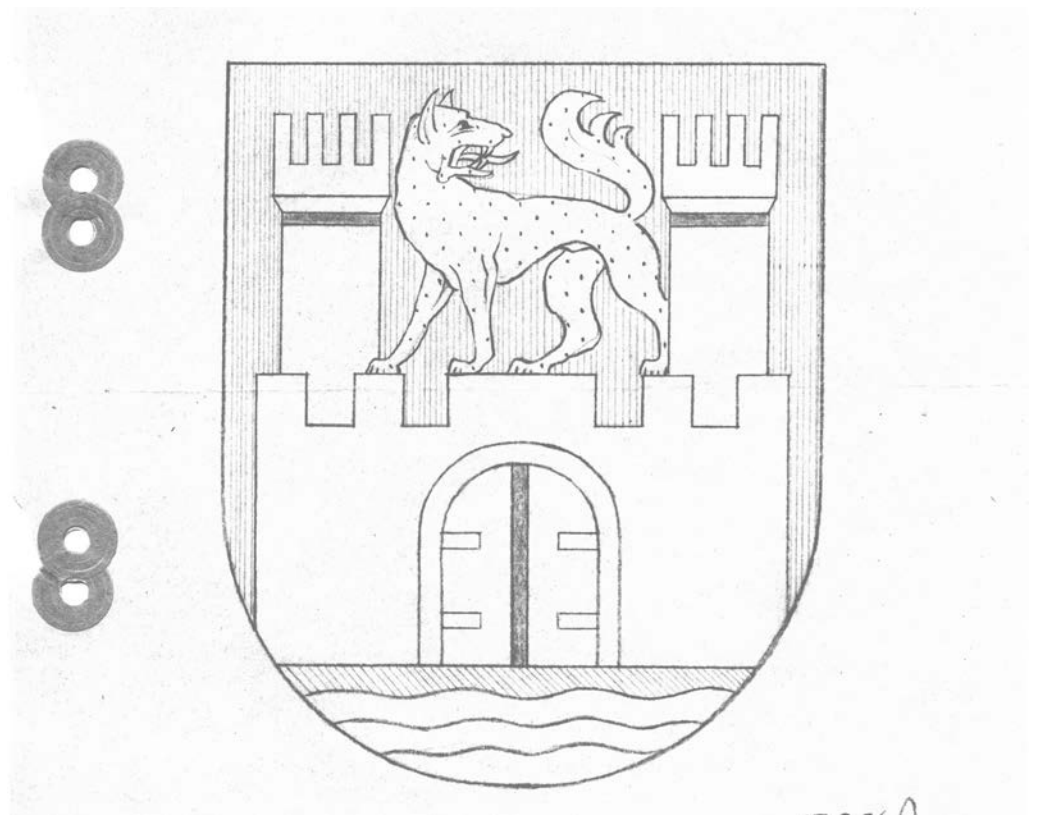
17 StadtA WOB, HA 9095, Bd. 2, Auszug aus der Niederschrift über die 84. Sitzung des Verwaltungsausschusses am 11. Oktober 1966.

18 Die *Brüder-Grimm-Schule* nahm im Jahr 1964 als *Volksschule 12* den Unterricht auf. Heute findet sich dort die *Leonardo da Vinci Grund- und Gesamtschule Wolfsburg*.

19 „Klettertier aus Sichtbeton begeistert die Schulkinder“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 25. Oktober 1966, S. 16.

20 „Neue Szaif-Plastik von Nordstadt-Kindern begeistert begrüßt“, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 21. Oktober 1966.

21 IZS, Akte 47 52 03, Vermerk zum Holzmobil in der ehemaligen Grundschule 13, heute Waldorfschule, 27. September 2000.



Auf der größten Glocke des am Rathaus verewigt: das Stadtwappen, StadtA WOB, HA 8451, Bd. 2

Üb' immer Treu und Redlichkeit ...

Der Wettbewerb zum Glockenspiel des Wolfsburger Rathauses

VON MICHELLE GRIMKE

Jeden Tag um 14 Uhr erklingt am Wolfsburger Rathaus die Melodie des Liedes *Üb' immer Treu und Redlichkeit*. Der Titel des Liedes ist dem Gedicht *Der alte Landmann an seinen Sohn* des Hannoveraner Dichters Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748–1776) entnommen und dort die erste Verszeile. In seinem Gedicht gemahnt er seine Leser, aufrichtig und ehrlich gegenüber ihren Mitmenschen zu sein und preist die preußischen Tugenden. Später wurde es – ob durch Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) selbst oder durch einen anderen Komponisten ist nicht überliefert, – auf die Melodie der Papageno-Arie *Ein Mädchen oder Weibchen* aus der Oper *Die Zauberflöte* übertragen, deren Melodie nur leicht verändert wurde.² Dass eben dieses Lied jeden Nachmittag über dem Rathausplatz erklingt, ist das Ergebnis eines 1956 ausgeschriebenen städtischen Wettbewerbs, der den Wolfsburgerinnen und Wolfsburgern ein bürgerliches Mitspracherecht über jene Melodien geben sollte, die ihre Stadt akustisch prägen sollten. Dabei ähnelt der städtische Findungsprozess jenem, der nur wenige Jahre zuvor auf Bundesebene stattfand, als zwischen den Jahren 1949 und 1952 mit der westdeutschen Nationalhymne ein staatliches Symbol par excellence gesucht wurde. Wie der Historiker Clemens Escher jüngst anhand einer tiefgehenden Analyse von Bürgerbriefen gezeigt hat, die den Bundespräsidenten Theodor Heuss, den Kanzler Konrad Adenauer und verschiedene staatliche Institutionen erreichten, wurde damals insbesondere diskutiert, ob das *Lied der Deutschen* von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874) wieder – wie 1922 – zur Staatshymne erklärt werden solle.³ Wie die Hymnenbriefe tiefe Einblicke in die politische Gemengelage der frühen Bundesrepublik gewähren, so zeichnen die Antwortbriefe auf den städtischen Wettbewerb ein Sittengemälde für die Stadt am Mittellandkanal. In dem damals unter anderem in den *Wolfsburger Nachrichten*⁴ ausgeschriebenen Preisausschreiben, das im Kontext des Rathausneubaus erfolgte, waren die Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, ihre Liedvorschläge einzuschicken. Die zwei besten Vorschläge sollten prämiert werden. Die Stadtverwaltung zählte ins-

gesamt 81 eingegangene Schreiben. Das Lied *Üb' immer Treu und Redlichkeit* wurde gleich 34 Mal gewünscht. Gleichwohl zählte es, als das Glockenspiel im Jahr 1957 installiert wurde, nicht zu den Liedern, die 1958 mit der Einweihung des Rathauses tatsächlich gespielt wurden.⁵

Zur symbolischen Ebene des Wolfsburger Rathauses – das Glockenspiel

Das 1954 in der Volkswagenstadt geplante und am 22. März 1958 feierlich eingeweihte Rathaus sollte die bisher genutzten Baracken und zusätzlich angemieteten Büroräume ablösen.⁶ Die Ratsherren sprachen sich zunächst für ein eher schlichtes Rathaus aus,⁷ doch vermochte sich der Architekt Titus Taeschner (1905–1997) mit seinem Wettbewerbsbeitrag durchzusetzen, der eine Vielzahl moderner Gestaltungselemente integrierte, die nach innen wie nach außen Demokratie sichtbar machen sollten. Zugleich versah er die Fassade des Verwaltungstraktes mit einem traditionellen Element: dem Glockenspiel. „Klänge werden uns nun für immer in den Arbeitstag hinein begleiten. Und für alle Zukunft soll ihre Symbolkraft lebendig bleiben“, hieß es in der anlässlich der Rathauseinweihung erschienen Sonderbeilage der *Wolfsburger Nachrichten* vom 22. März 1958. „Wenn in der erwachten Stadt um 7 Uhr morgens der bevorstehende, gewaltige Arbeitsrhythmus eines Werktages anhebt, wenn Tausende von Menschen zu Fuß oder auf Fahrzeugen sich nach ihrer Arbeitsstätte bewegen, werden für sie aus der Höhe des Rathauses 24 Glocken ein Lied spielen, das eine tiefe Sinnbildhaftigkeit auf vielfältige Weise für uns und unsere Nachfahren für immer haben wird.“⁸ In dem Artikel kam mit Louis Kummer auch der Gewinner des Preisausschreibens zu Wort, der die hohe symbolische Bedeutung des Glockenspiels verdeutlichte. Vor der Realisierung des Glockenspiels holten die Verantwortlichen zuvor Ratsschläge aus anderen Städten ein. Die Vergleiche mit älteren Glockenspielen, wie zum Beispiel mit dem der Dreifaltigkeitskirche in Worms, erbrachten dem Glockenspiel in Wolfsburg allerlei Inspirationen.⁹ *Fortsetzung auf Seite 6*



Rathaus Wolfsburg, Foto: Lars Landmann

Fortsetzung von Seite 5 Entgegen der ursprünglichen Empfehlung wurde das Glockenspiel denn auch statt lediglich mit 18 sogleich mit insgesamt 24 Bronzeglocken ausgestattet. Auf der größten Hauptglocke ist das Wolfsburger Wapen, die Jahreszahl 1957 sowie *Einigkeit und Recht und Freiheit* aus der dritten Strophe des *Deutschlandliedes* verewigt.¹⁰ Fast hat es den Anschein, als sollte mit ihr eine spezifische klangliche Botschaft in das Zonenrandgebiet entsandt werden. Die ersten Lieder, die das Glockenspiel spielte, waren *Lobe den Herrn, Freut euch des Lebens* und *Kein schöner Land in dieser Zeit*. Obwohl in den Leserbriefen so oft die Melodie aus Mozarts *Zauberflöte* gewünscht wurde, war das Lied nicht unter den drei Gewinnern.¹¹

Die Liedervorschläge

Die eingesandten Liedvorschläge waren durchaus kreativ,¹² fanden sich doch beispielsweise auch eigens komponierte Melodien darunter. Auch zu den Spielzeiten des Glockenspiels wurden mehrere Vorschläge gemacht. Die Bürgerinnen und Bürger brachten die unterschiedlichsten Volkslieder-Gattungen ins Spiel, so waren Wander-, Soldaten- und Weihnachtslieder ebenso vertreten wie Melodien über die frühen Morgenstunden. Viele Wünsche handeln von der „geliebten“ Heimat, darunter das *Niedersachsenlied* oder eines der Gewinnerlieder *Kein schöner Land in dieser Zeit*. Der Gewinner des Wettbewerbs, Louis Kummer, brachte es in seinem Brief wie folgt auf den Punkt: „Der Liebe zu unserer aller neuen Heimat [...] wird damit in der schönsten und innigsten Weise angesprochen [...]“.¹³

Am zahlreichsten jedoch waren religiöse Lieder wie *Großer Gott, wir loben dich*,¹⁴ *Nun danket alle Gott*¹⁵ oder *Lobe den Herren*.¹⁶ Unter den vorgeschlagenen geistlichen Liedern waren allerdings auch solche, die in der Zeit des Nationalsozialismus eine zusätzliche Bedeutung erfuhren. Zu diesen zählt das Lied *Wach auf, wach auf deutsches Land* – ein lutherisches Lied aus dem Jahr 1561, das von den *Deutschen Christen* gesungen wurde, einer antisemitischen Glaubensbewegung, die ihre Religion nach der Ideologie der Nationalsozialisten ausrichtete.¹⁷ In aktuellen Gesangbüchern steht das Lied oft in abgeänderten Fassungen. Auch unter den drei Gewinnerliedern findet sich ein Lied, das durch die Nationalsozialisten genutzt und im „Dritten Reich“ aus Anlass der nationalsozialistischen Maifeiern über den Rundfunk gespielt wurde.¹⁸ Es handelt sich dabei um das Lied *Freut euch des Lebens*, das 1795 durch den Schweizer Komponisten Hans Georg Nägeli (1773–1836) vertont wurde.¹⁹ Als es für das Glockenspiel ausgewählt wurde, wurde diskutiert, ob es nicht zu außenpolitischen Missverständnissen führen könnte, da es unter den Besuchern des Volkswagenwerks bekannt sein könnte. So warnte Louis Kummer: „Unter tausend ausländischen Reportern braucht nur ein einziger zu sein, dem diese Glockenspielweise ein Stichwort bedeutet und schon hat Wolfsburg sowie unser Vaterland das Nachsehen.“²⁰ Der Ausschuss aber entschied, dass das über 150 Jahre alte Lied von Nägeli musikalisch sowie volkulturell wertvoll und für das Glockenspiel geeignet sei.²¹

Es zeigt sich: Die Frage, welche Melodie das Wolfsburger Glockenspiel spielen sollte, brachte die unterschiedlichsten Meinungen innerhalb der jungen Stadt hervor. In ihren begleitenden Briefen an die Stadt schilderten die Bürgerinnen und Bürger ihre Gedanken, ihre

Motivation zur Teilnahme am Preisausschreiben und welche Gefühle dieses in ihnen weckte. Ihre Vorschläge spiegeln, was die Menschen zu jener Zeit bewegte und was sie mit diesen zum Ausdruck bringen wollten. Elisabeth K.-K. schrieb beispielsweise, sie habe über 30 Lieder komponiert, die sich für das Glockenspiel anbieten würden. Die Auswahl reiche von zwei Hymnen, einer Ballade bis hin zu einem Marschlied für das Volkswagenwerk. Ihre Lieder „kamen aus tiefste[m] Herzen und gingen leicht in die Herzen“, so die Teilnehmerin.²² Die erst zehnjährige Waltraud P. wiederum wünschte sich *Üb' Immer Treu und Redlichkeit*, weil es ihr einfach so gut gefalle. Sie wolle, dass es „morgens, mittags und abends“ gespielt werde, wie sie in einem zweiten Schreiben extra noch einmal betonte. Außerdem bezog die junge Teilnehmerin die Besucher Wolfsburgs mit ein, sollten doch auch diese stets daran erinnert werden, „treu und redlich zu sein“.²³



Komposition von Elisabeth K.-K. für das Wolfsburger Glockenspiel, StadtA WOB, HA 208, Bd. 2



Melodievorschlag von Gudrun K., StadtA WOB, HA 208, Bd. 2

Ein Mann reichte das von Mozart komponierte *Brüder reicht die Hand zum Bunde* ein und dies sogleich mit Noten. Seine Wahl begründete er musikhistorisch, sei doch das Jahr 1956 das „Mozartjahr“. Des Weiteren erwähnte der stolze Wolfsburger, wie wichtig ihm der Zusammenhalt unter den Bürgerinnen und Bürgern sei und just dies werde innerhalb des Liedes thematisiert. Auch „die vielen VW-Fahrer in aller Welt“ integrierte der Mann in seine Argumentation, seien diese doch „durch den Volkswagen mit Wolfsburg verbunden“.²⁴ Dora K. war stattdessen der Meinung, für ihre „junge, aufstrebende, sich ständig erneuernde Stadt“²⁵ käme nur ein Lied in Frage: *Jeden Morgen geht die Sonne auf*.²⁶ Das Ehepaar K. empfahl sogleich fünf Lieder; ihr dritter Vorschlag, *Alle Birken grünen in Moor und Heid*, das von dem Heimatdichter Hermann Löns (1866–1914) stammt,²⁷ begründete sie mit der Lage der Stadt Wolfsburg zwischen Harz und Lüneburger Heide. In einem anderen Schreiben heißt es, das Preisausschreiben habe die Verfasserin zunächst nicht sonderlich interessiert, doch sei sie nun nach reiflicher Überlegung der Meinung, das auserwählte Lied müsse „über das Tagesgeschehen hinaus [...] ewige Werte ansprechen“.²⁸ Schließlich sei es, so Else W. aus Celle mit einem nicht zu leugnenden Gespür für die Tragweite der Entscheidung, über Jahrhunderte für eine breite Masse zu hören. Daher sprach sie sich für eine Melodie des Schweizer Komponisten Hans Georg Nägeli aus, für das sie einen neuen Text verfasst hatte.

Einigkeit und Recht und Freiheit, so lautet der erste Vers der dritten Strophe des *Deutschlandliedes*, der in die Hauptglocke des Wolfsburger Glockenspiels



Rathaus bei Nacht 1958, Foto: o.A.

eingraviert wurde und der für Wolfsburg metaphorisch gelesen werden kann. Denn die Bürgerinnen und Bürger erhielten ein Mitbestimmungsrecht, sie durften ihre Meinung frei äußern und schildern, was sie dazu bewegte. Dabei betonten sie Werte wie Zusammenhalt und regionale Verbundenheit oder die Hoffnung auf andauernden Frieden. Indem sie sich in ihrer Liederauswahl oft auf das Volkswagenwerk bezogen, verdeutlichten sie zugleich, welche große Bedeutung das Werk für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt hatte.

Das Glockenspiel heutzutage

Ein Highlight war das Glockenspiel auch im letzten Jahr, wurde es doch im Rahmen der Ausstellung *Wolfsburg Unlimited – Eine Stadt als Weltlabor* des Kunstmuseums Wolfsburg für die Dauer der Ausstellung durch die Künstlerin Nevin Aladag umprogrammiert und so Teil eines Kunstwerks. Nun erklangen beispielsweise *Satisfaction* von den *Rolling Stones* oder das einstige Protest- und spätere Widerstandslied *Bella Ciao* hoch über der Stadt.²⁹ Heute erklingt das Lied *Üb' immer Treu und Redlichkeit*, das einst trotz der vielen Stimmen, die sich für es ausgesprochen hatten, nicht als eines der Gewinnerlieder gekürt und folglich auch nicht gespielt wurde, jeden Tag vom Wolfsburger Rathaus. Warum es erst mit reichlich Verspätung in die Auswahl aufgenommen wurde, erklärt sich über technische Hürden, die es erst zu nehmen galt: So stellte sich nach dem Preisausschreiben heraus, dass das Glockenspiel nicht jede Melodie spielen kann. Dies liegt an den klanglichen Eigenheiten von Glocken, denn in der Innenharmonie entstehen zusätzlich Nebentöne, die wiederum keinen

exakten Ton erklingen lassen. Mit dieser bedauerlichen Feststellung³⁰ musste die Stadtverwaltung vorerst auf beliebte Musikstücke verzichten. Heute aber vermag das Glockenspiel auch damals nicht mögliche und vor allem kompliziertere Melodien zu spielen. Dies liegt daran, dass die Glocken mit der Zeit elektrisch angeschlagen und so die Lieder vollautomatisch abgespielt werden konnten. Seit 2001 werden die Lieder auf einen Chip gespeichert und mit Hilfe einer Schaltuhr abgerufen.³¹ Darunter auch das so oft gewünschte Lied des Preisausschreibens aus dem Jahr 1956.

Michelle Grimke studiert als Bachelorstudentin Geschichte und Germanistik an der TU Braunschweig. Der Beitrag entstand im Rahmen der Veranstaltung „Identität durch Kunst?“ (Sommersemester 2017)

1 Ludwig Christoph Heinrich Hölty, „Sämtliche Werke“, Band 1. Weimar 1914, S. 197–200.

2 Hans-Joachim Schoeps, *Üb' immer Treu und Redlichkeit*. Preussen in Geschichte und Gegenwart. Düsseldorf 1978, S. 4; Deutsche Volkslieder, Texte und Melodien. Stuttgart 2016, S. 182.

3 Dazu Clemens Escher, „Deutschland, Deutschland, Du mein Alles!“ Die Deutschen auf der Suche nach ihrer Nationalhymne 1949–1952. Paderborn 2017. Siehe dazu auch die kritische Besprechung von Bernd Buchner, „Rezension zu: Escher, Clemens: ‚Deutschland, Deutschland, Du mein Alles!‘ Die Deutschen auf der Suche nach ihrer Nationalhymne 1949–1952. Paderborn 2017“, in: H-Soz-Kult vom 15. September 2017, online abrufbar unter www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-27253.

4 „Melodie für Glockenspiel gesucht, Wettbewerb ausgeschrieben – Um das Rathausglockentürmchen“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 14. Januar 1956 (StadtA WOB, HA 208, Bd. 1).

5 „Dankbarkeit – Freude – Heimatliebe. Wolfsburgs Glockenspiel – Neues Wahrzeichen der Volkswagenstadt“, in: *Rathausweihe*

in Wolfsburg. Sonderbeilage der *Wolfsburger Nachrichten* vom 22. März 1958.

6 *Wolfsburg*. Die Volkswagenstadt. Mit einem Geleitwort von Oberbürgermeister Hugo Bork und Oberstadtdirektor Dr. Wolfgang Hesse. 2. Aufl. Stuttgart 1961, S. 16. Dazu zuletzt Marcel Glaser/Alexander Kraus, „Demokratisches Bauer aus totalitärem Geist? Das Wolfsburger Rathaus und sein Architekt Titus Taeschner (1905–1997)“, in: *Das Archiv. Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte*, Jg. 1 (August 2016), Nr. 2, S. 1–4.

7 „Wolfsburger Rathausbau – ‚schlicht und einfach‘“, in: *Braunschweiger Presse* vom 3. Mai 1955 (StadtA WOB, HA 257).

8 „Dankbarkeit – Freude – Heimatliebe. Wolfsburgs Glockenspiel – Neues Wahrzeichen der Volkswagenstadt“, in: *Rathausweihe in Wolfsburg*. Sonderbeilage der *Wolfsburger Nachrichten* vom 22. März 1958.

9 StadtA WOB, HA 8451, Bd. 2, Briefwechsel zwischen der Stadtverwaltung Wolfsburg und Hochschulbibliothek Darmstadt vom 6. August 1956.

10 StadtA WOB, HA 8451, Bd. 2, Briefwechsel zwischen dem Stadthochbauamt und der Firma „Gebrüder Rincker, Glockengiesserei seit 1590 Familienbesitz“, *Glockenspiel Rathausneubau*, 7.9.1956; Peter Stein, „Klassikverehrung und Klassikwirkung im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Deutsche Literaturgeschichte*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 7. Aufl. Stuttgart 2008, S. 233–240, hier S. 233.

11 „Dankbarkeit – Freude – Heimatliebe. Wolfsburgs Glockenspiel – Neues Wahrzeichen der Volkswagenstadt“, in: *Rathausweihe in Wolfsburg*. Sonderbeilage der *Wolfsburger Nachrichten* vom 22. März 1958.

12 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Melodienvorschläge f. d. Glockenspiel.

13 StadtA WOB, HA 208, Bd. 1, Brief von Louis Kummer an Stadtdirektor Dr. Hesse, Wolfsburg, 21.5.1956.

14 *Deutsche Volkslieder* (wie Anm. 2), S. 194.

15 Ebd., S. 196.

16 Ebd., S. 193.

17 Dazu Hans-Joachim Sonne, *Die politische Theologie der Deutschen Christen: Einheit und Vielfalt deutsch-christlichen Denkens, dargestellt anhand des Bundes für deutsche Kirche, der Thüringer Kirchenbewegung ‚Deutsche Christen‘ und der christlich-deutschen Bewegung*. Göttingen 1982.

18 StadtA WOB, HA 208, Bd. 1, Brief von Louis Kummer an Stadtdirektor Dr. Hesse, Wolfsburg, 21.5.1956.

19 StadtA WOB, HA 208, Bd. 1, Wilhelm Lukaschik, *Betr. Glockenspiel Rathaus, Wolfsburg*, 17.8.1956; *Deutsche Volkslieder* (wie Anm. 2), S. 185.

20 StadtA WOB, HA 208, Bd. 1, Brief von Louis Kummer an Stadtdirektor Dr. Hesse, Wolfsburg, 21.5.1956.

21 StadtA WOB, HA 208, Bd. 1, Wilhelm Lukaschik, *Betr. Glockenspiel Rathaus, Wolfsburg*, 17.8.1956.

22 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Brief von Elisabeth K.-K. an den Stadt-Direktor, *Betr. Glockenspiel ‚Rathaus‘*, 22.2.1956.

23 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Brief von Waltraud P. an die Stadtverwaltung Wolfsburg, *‚Glockenspiel‘ Wolfsburg*, 24.2.1956.

24 StadtA WOB, HA 208 Brief von S.H. an die Stadtverwaltung Wolfsburg, *Glockenspiel am Rathaus*, 28.2.1956.

25 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Brief von Dora K. an die Stadtverwaltung Wolfsburg, *Betrifft: Preisausschreiben betr. Glockenspiel auf dem Rathausurm*, 28.2.1956.

26 *Deutsche Volkslieder* (wie Anm. 2), S. 18.

27 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Reinhold und Anneliese K. an die Stadtverwaltung Wolfsburg, *Betr.: Glockenspiel für unser Rathaus*, 28.2.1956.

28 Hier und im Folgenden StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, Brief von Else W. an den Verwaltungsausschuß Wolfsburg, *Betreff Glockenspiel ‚Rathaus‘*, 22.2.1956 sowie begleitendes Notenblatt.

29 Roland Hermstein, *‚Satisfaction‘ und ‚Volare‘: Neue Lieder fürs Glockenspiel*, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 8. April 2016, aktualisiert am 11. April 2016, online abrufbar unter <http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Stadt-Wolfsburg/Satisfaction-und-Volare-Neue-Lieder-fuers-Glockenspiel> [19.10.2017].

30 StadtA WOB, HA 208, Bd. 2, CW, *‚Aennchen‘ erklingt vollautomatisch. Glockenspiel am Rathaus funktioniert nach Hollerith-System – Westminister-Schlag ungeliebt*, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 12. Juli 1962.

31 *‚Das Glockenspiel am Wolfsburger Rathaus. Lieder erklingen zehn Mal täglich auf dem Rathausplatz‘*, in: *Stadt Wolfsburg*, online abrufbar unter <http://www.wolfsburg.de/glockenspiel> [18.10.2017].



Von li. nach re.:
...?
MUTHESIUS
MAASS
MAUKE

ANKUNFT EINES
WOLFSBURER
VORKOMMANDOS

Foto: W. Muthesius
MUTHESIUS
WOLFSBURG



Muthesius



Man hatte in Luton ganz vergessen, im Youth House Raum für die Wolfsburger Foto-Ausstellung (Heinr. Heidersberger) vorzusehen. - Beim Umhersehen entdeckte ich in der Nachbarschaft eine fast leere LKW-Garage. Mein Vorschlag, sie für die Ausstellung zu räumen und herzurichten, wurde gern angenommen. In aller Eile wurde sie perciniert, und es wurden Lampen nach meinen Angaben installiert. Es war ziemlich eng, aber nach einiges Tüfteln und Nacharbeit schafften wir die Aufstellung gerade noch rechtzeitig zur Eröffnung.
Wolf Muthesius.



26. April 1970 Luton-Wolfsburg Twenty Year Link Celebrations, 10 Arrangements in the Luton Youth House: Wolfsburgs photographs and graphic arts shown in the lorry garage annex.



Muthesius

„A new town in pictures“

VON KATJA STEINER &
ALEXANDER KRAUS

Eine Ausstellung in Luton im April 1970

Kleinere Pannen bleiben auch innerhalb bestens eingespielter städtepartnerschaftlicher Beziehungen nicht aus. Eine solche ereignete sich im Rahmen der am 25. April 1970 in Luton eröffneten Festwoche zur 20-Jahrfeier der Partnerschaft zwischen der in der Grafschaft Bedfordshire gelegenen englischen Industriestadt Luton und Wolfsburg. Denn obgleich – wie aus dem überlieferten Schriftverkehr hervorgeht (StadtA WOB, HA 11059, Bd. 1) – schon frühzeitig das Lutoner Haus der Jugend als Veranstaltungsort einer Ausstellung vorgesehen war, in der Werke aus dem städtischen Kunstbesitz, graphische Arbeiten aus der Druckwerkstadt im Schloss und vor allen Dingen sechzig „stadtwerbende Aufnahmen“ Heinrich Heidersbergers gezeigt werden sollten, stand die Wolfsburger Delegation letztlich ohne Ausstellungsfläche da. Stadtplaner Wolf Muthesius ließ sich davon jedoch nicht entmutigen und begab sich, wie sein beiliegender Bericht verdeutlicht, kurzerhand auf eine Erkundungstour – und entdeckte tatsächlich eine leerstehende LKW-Garage, die ohne viel Aufhebens in eine temporäre Kunsthalle umgewandelt wurde. Die auf dieser Doppelseite gezeigten Aufnahmen stammen aus dem Nachlass des Dipl.-Ing. und Architekten Wolfgang Muthesius, der Anfang September dieses Jahres durch seine Tochter, Saskia Muthesius-Reinecke, an das *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* übergeben wurde. Wir sagen herzlichen Dank!



Bürgermeister Dr Kohler erwidert auf die Begrüßungsansprache von Alderman Macdonald, dem Bürgermeister von Luton, während der Eröffnungsfeier in Lutons 'Haus der Jugend'.

Herr Bürgermeister Dr Kohler replies to the Mayor of Luton, Alderman Macdonald, at the opening ceremony at Luton Youth House.



Ein besonderes Geschenk zu einer besonderen Gelegenheit. Alderman Macdonald empfängt im Namen der Einwohner von Luton ein Bild zum Andenken an die Festwoche.

A special gift to mark a special occasion. Alderman Macdonald receives a commemorative painting on behalf of the people of Luton.



Dieses grossartige Blumenarrangement bildete den Mittelpunkt der Luton – Wolfsburg Ausstellung, die während der ganzen Festwoche im Haus der Jugend abgehalten wurde.

This magnificent floral display formed a centre piece for the Luton – Wolfsburg exhibition presented throughout the celebrations week at Luton Youth House.

vom 25 April bis zum 2 Mai 1970

Freundschaftsfeier in Luton

„Mehr Hüte! Bei der Besichtigung einer Lutoner Hutfabrik erhielten die jungen Mädchen von Wolfsburg den Hut ihrer Wahl als Andenken an ihren Besuch in Luton.“



Foto und Bildüberschrift: Broschüre „Luton – Wolfsburg – it's life and work“

Wolfsburg, als „Stadt ohne Tradition, die sich auch äußerlich bemüht, ein modernes Gesicht zu zeigen“,¹ unternahm in den 1950er Jahren erste Schritte, sich vom dominierenden Volkswagenkonzern zu emanzipieren und eine eigene, städtische Identität auszuprägen. Und sie tat dies, so heißt es im gemeinsam verfassten Vorwort des Oberbürgermeisters Dr. Uwe-Jens Nissen und des Oberstadtdirektors Dr. Wolfgang Hesse zum Ausstellungskatalog des erstmals ausgerufenen Kunstpreises *Junge Stadt sieht junge Kunst* durch Kunst, indem sie sich „jungen, noch nicht arrivierten Künstlern gegenüber“ öffnete, denen sie sich verpflichtet fühlte. Damit begann eine Tradition der Kunstförderung in und durch die Stadt Wolfsburg, die bereits im Jahr darauf mit der Gründung des Kunstvereins ihre Fortsetzung fand. Mit dem Jahr 1960 begann die Stadt vermehrt Kunst anzukaufen und kurz darauf mit dem Aufbau einer städtischen Kunstsammlung, die schließlich 1974 zur Eröffnung der städtischen Galerie führte. Die Doppelspitze der Stadt versuchte darüber hinaus, junge talentierte Künstler für Wolfsburg zu gewinnen – und dies mit Erfolg. Denn noch im gleichen Jahr des erfolgten Rückkaufs des Schlosses (1961) bezog die neu gegründete Künstlergruppe *Schloßstraße 8* ebendort ihre Ateliers. An eben diesem Ort sollte ein kulturelles Zentrum entstehen.

Zu den Gründungsmitgliedern der ersten Generation zählen mit Paul-Kurt Bartzsch, Gustav Kurt Beck, Heinrich Heidersberger, Hans Hirschler, Peter Szaif und Olga Szaif-Pawlowa zahlreiche Künstlerinnen und Künstler, die in den folgenden Jahren mit ihren Arbeiten das Stadtbild prägen sollten. An der Besprechung für die geplante Kunstverkaufsausstellung im Dezember 1958 waren neben Gustav Kurt Beck und dem Ehepaar Szaif auch die Künstlerkollegen Horus Engels und Leuthold Aulig sowie Uwe-Jens Nissen und Wolfgang Hesse anwesend. Debattiert wurden an jenem für die weitere Geschichte der Stadt so geschichtsträchtigen Treffen unter anderem die Gründung einer Künstlergruppe, eines Kunstvereins und die Stiftung eines Kunstpreises.²

Die Stadt als Vermittlerin zeitgenössischer Kunst

Nachdem in den Jahren zuvor hohe Investitionen in den Schul- und Wohnungsbau, den Bau des städtischen Krankenhauses sowie des repräsentativen Rathauses geflossen waren, wurde nun durch Oberbürgermeister Nissen eine kulturelle Entwicklungsphase eingeläutet.³ Bislang hatte vor allem der Generaldirektor des Volkswagenwerkes, Heinrich Nordhoff, mit insgesamt acht großen Kunstausstellungen kulturelle Akzente gesetzt; nun zeigte sich die Stadt darum bemüht, etwas Ebenbürtiges zu realisieren. Die durch Nissen initiierte Stiftung des Kunstpreises im Jahr 1959, mit dem sich die Stadt zum Ziel setzte, junge begabte Künstler aus der Region Niedersachsen und Berlin zu entdecken und zu fördern, war ein erster Schritt in diese Richtung. Verknüpft mit dieser Zielsetzung war ein selbstauferlegter Lehrausspruch: die seinerzeit noch umstrittene ungegenständliche Malerei, die Fragen nach ihrer Qualität und deren Beurteilung aufwarf, der Stadtbevölkerung näher zu bringen. Dafür sollte diese nicht nur präsentiert, sondern auch vermittelt werden.

Die Einsendungen der Kunstschaffenden wurden der Öffentlichkeit zwischen dem 26. April und dem 18. Mai 1959 in



Gustav Kurt Beck im Gespräch in der Druckwerkstatt, Foto: Gustav Josef Schlesinger

Erste Schritte zur Entwicklung einer städtischen künstlerischen Identität

Die Künstlergruppe *Schloßstraße 8* und die Stadt Wolfsburg

VON GESA VORPAHL

einer großen Ausstellung unentgeltlich zugänglich gemacht. Explizit erhofften sich die Verantwortlichen von der Ausstellung, mit ihr „einen Beitrag zur Geschmacksbildung“ leisten zu können.⁴ Zusätzlich wurde noch durch Camillo Sitte eine Lehrschau über die Entwicklung der Kunst bis in die unmittelbare Gegenwart erarbeitet. Der begleitende Ausstellungskatalog *Junge Stadt sieht junge Kunst* setzte Wolfsburg als eine moderne Stadt in Szene, die sich eigene Traditionen schafft und durch eine in jener Zeit einmalige didaktische Lehrschau Maßstäbe setzt. Camillo Sitte appellierte an die Leser: *„Wir können uns einer geistigen Neu-Orientierung nicht verschließen! Bei meinem Studium am ‚bauhaus dessau‘, der damals vielumstrittenen Hochschule für Gestaltung, habe ich miterleben dürfen, wie ernsthaft um die Probleme einer neuen Weltgestaltung gerungen wurde. Da habe ich Gropius, Kandinsky, Klee, Feininger, Moholy-Nagy, Albers, Bayer und Breuer über die Schulter sehen können. Habe erlebt, wie Werke entstanden, die weit entfernt von der Überlieferung in geistiges Neuland vorstießen. Sie wurden bespuckt, begeistert und schließlich verboten – gelten aber heute klar als Richtpfeiler! Das war vor dreißig Jahren! In einem halben Menschenleben so viel Wandlung! Soviel ungerechtfertigte Ablehnung! Vergessen wir nicht: Der Künstler ist nicht der Kammerdiener, der uns zu bringen hat, was wir verlangen – er ist der Gastgeber zu dem wir geladen sind.“*⁵ Damit spielte Sitte auf die großangelegte Ausstellung „Entartete Kunst“ an, die 1937 durch die Nationalsozialisten in München gezeigt

wurde. In ihr wurden all die Kunstwerke und kulturellen Strömungen, die nicht der vermeintlich „Deutschen Kunst“ entsprachen und sich nicht in das durch das nationalsozialistische Regime propagierte Menschenbild fügten, öffentlich diffamiert und als „entartet“ gebrandmarkt. Das galt unter anderem für den Expressionismus, den Dadaismus, die Neue Sachlichkeit, den Surrealismus, den Kubismus und viele weitere Kunstströmungen der Moderne.

Förderung junger Künstlerinnen und Künstler – aus der Not geboren

Oberbürgermeister Nissen versprach sich durch diese Form der Kulturförderung, dies macht ein entsprechender Vermerk aus dem Dezember 1957 deutlich, der Bevölkerung einen Ausgleich zu ihren eher technischen Berufsaufgaben im Volkswagenwerk zu bieten, den Kunstfundus durch die Übernahme eines Kunstwerkes des Kunstpreissiegers aufzustocken und sich vor allem von anderen Städten und deren vergleichbaren Institutionen zu unterscheiden.⁶ Moderne Kunst wurde so zu einem Distinktionsmerkmal im überregionalen Städtevergleich. Angestrebt war auch eine Bereicherung des Stadtbildes, sei es durch Plastiken und Brunnen in den Grünanlagen oder durch Arbeiten an und in der Architektur der Stadt, ganz allgemein das Feld der Kunst am Bau. Die strategische Entscheidung war auch aus der Not geboren, denn Kunstwerke alter Meister waren unerschwinglich, bestehende, über Jahrhunderte zusammengetragene Kunstschatze anderer Städte

konnten nicht in kurzer Zeit angekauft werden. Und so erscheint die Zielsetzung Wolfsburgs, etwas Neues zu schaffen, stringent. „Auf der Suche nach dem, was für mitmenschliches Leben einer Stadt unentbehrlich ist, konnte mit der Einpflanzung von Sport und Kunst durch herausragende Vertreter dieser Gattungen nicht gewartet werden, bis diese Mitbürger aus eigener Wurzel gewachsen waren“,⁷ so Nissen auf die Anfänge zurückblickend. Waren die Ziele der Stadt entsprechend klar formuliert, so lassen sich die Gründe der einzelnen Künstler, nach Wolfsburg zu ziehen und sich hier zur offenen Künstlergruppe *Schloßstraße 8* zusammenzuschließen, nicht ohne weiteres vereinheitlichen – zu unterschiedlich waren die bisherigen Lebenswege. Der Fotograf Heinrich Heidersberger beispielsweise hatte sich in jenen Jahren bereits international einen Namen gemacht. Er besichtigte im März 1961 mögliche Atelier- und Wohnräume im Schloss Wolfsburg, für deren Umbau sowie notwendige Renovierungsarbeiten damals 15.000 DM investiert wurden. Die Stadt bot ihm damit große Atelierräume an einem repräsentablen Ort. Noch Ende April desselben Jahres zog der Fotograf von Braunschweig nach Wolfsburg.⁸ Kurz darauf bezog auch der Maler und Grafiker Gustav Kurt Beck, der durch Nissen aus Salzburg abgeworben worden war, ein eigenes Atelier samt Wohnung. Nissen hatte ihm in seiner dortigen Galerie und der daran angeschlossenen Druckwerkstatt einen Besuch abgestattet und ihn im Anschluss daran nach Wolfsburg eingeladen, um im Schloss seine bisherige Arbeit fortzusetzen.⁹ Hier war es Beck möglich, eine Druckwerkstatt einzurichten und zu leiten.¹⁰ Die zu diesem Zeitpunkt bereits nach Wolfsburg übergesiedelten Künstler Paul Kurt Bartzsch, Peter Szaif, Olga Szaif-Pawlowa und Hans Hirschler bezogen ihre Atelierräume im Juli 1961.¹¹

Von Hameln nach Wolfsburg

Die Künstlergruppe *Arche* wiederum, die in Hameln/Bad Pyrmont ansässig war, legte der Stadt Wolfsburg im April 1960 einen Antrag auf fördernde Mitgliedschaft vor, da wesentliche Mitglieder – darunter das Ehepaar Szaif und Paul Kurt Bartzsch – bereits nach Wolfsburg umgezogen waren.¹² Aufgrund dieser Tatsache wollte die Stadt Hameln die Künstlergruppe *Arche* nicht mehr wie bisher fördern. Der Wolfsburger Ausschuss für Kunstfragen beschloss daher zunächst, der *Wolfsburger Kunstverein e.V.* solle kooperatives Mitglied der *Arche* werden um damit seiner satzungsmäßigen Aufgabe, der Förderung heimischer Künstler, nachkommen zu können. Dafür erhielt der *Wolfsburger Kunstverein* ab 1961 jährlich 1.000,- DM.¹³ Da dieser im Jahr 1963 die Überweisung versäumte¹⁴ und infolgedessen die Stadt Wolfsburg im darauf folgenden Jahr den Vorgang als echten Zuschuss übernahm, führte sie ihn dementsprechend als echten Förderbeitrag auf.¹⁵

Die Verbindung Wolfsburgs mit der Künstlergruppe *Arche* ging auf Oberstadtdirektor Hesse zurück, der, ehe er mit dem 1. Oktober 1953 sein Amt in Wolfsburg antrat, das er bis 1964 führte, zuvor an der Spitze der Stadtverwaltung in Bad Pyrmont tätig gewesen war. Hesse stand bereits ab 1956 im Briefkontakt mit dem Geschäftsführer der Künstlergruppe *Arche*, Hans Seutemann, der ebenfalls Mitglied war. Anlass war ein privater Aufenthalt des Oberstadtdirektors in Bad Pyrmont und ein damit verbundener Besuch einer Ausstellung der



Spaß im Detmeroder Einkaufszentrum, Brunnen von Peter Szaif (1969), Foto: Renate Reichelt

Künstlergruppe sowie der Ankauf zweier Kunstwerke für die Stadt Wolfsburg.¹⁶ Weitere Ausstellungsbesuche und Kunstankäufe folgten sowie ein Besuch Seutemanns in Wolfsburg, dem wiederum eine Exkursion des Schul- und Kulturausschusses der Stadt Wolfsburg nach Bad Pyrmont folgte – ganz explizit zur Besichtigung von Bildern und Plastiken der Künstlergruppe *Arche*.¹⁷ Auf einen erneuten Besuch von Künstlern der *Arche* in Wolfsburg folgten erste, noch unverbindliche Anregungen zur Schaffung von Brunnen und Ausschmückungen an städtischen Gebäuden, beispielsweise Schulräumen.¹⁸ Auf diesem Wege warb die Stadt Wolfsburg Hameln drei junge Künstler, Bartzsch sowie das Ehepaar Szaif ab und gewann sie für sich. Der Austausch der Wolfsburger Stadtverwaltung mit den Künstlern aus Hameln über das Feld des Kunst am Bau war eine unmittelbare Reaktion auf und gewissermaßen ein Weiterdenken eines Beschlusses des Bundestags aus dem Jahr 1950. Gemäß der Regelung zur Kunst am Bau sollten „bei allen Bauanträgen des Bundes ein bestimmter Betrag für Kunstwerke aufgebracht werden.“¹⁹ Aufgrund der Kulturhoheit der Länder folgten diesem Beschluss jedoch keine bundesweit einheitlichen Richtlinien.²⁰ In Wolfsburg fasste der Rat der Stadt am 30. Oktober 1959 den Beschluss, bei öffentlichen Bauvorhaben einen bestimmten Prozentsatz der Bausumme, mindestens aber ein Prozent, für Kunst am Bau aufzuwenden.²¹ Eine weitere, im November 1962 durch Dr. Hesse verfasste Richtlinie über den Ankauf von Kunstwerken durch die Stadt Wolfsburg sah vor, dass der Kunst-Ankaufsbeirat über 50.000,- DM jährlich verfügte, um Ankäufe zu tätigen. Die systematisch vorgenommenen Ankäufe unterlagen einer freiwilligen Beschränkung: Es sollte allein deutsche zeitgenössische Kunst erworben werden – und dies mit dem explizit formulierten Wunsch, eine Spezialsammlung zu schaffen.²² Die geplante Sammlungstätigkeit sowie die Kunst-am-Bau-Regelung der Stadt Wolfsburg boten den Künstlern der *Schloßstraße 8* eine verlockende Perspektive: Atelierräume im Wolfsburger Schloss, Wohnungen für Heidersberger und Beck ebenda sowie moderne

Wohnungen für die weiteren Künstler in der Stadt, Ankäufe ihrer Werke durch die Stadt und das Mitgestalten Wolfsburgs durch öffentlich sichtbare Kunstwerke, eine neu eingerichtete Druckwerkstatt sowie Gästezimmer für externe Künstler und die damit einhergehende mögliche Auseinandersetzung sowie das Mitwirken an neuen und aktuellen geistigen Strukturen.

Überregionales Renommee

Bereits zur zweiten Ausstellung der *Schloßstraße 8* im Jahr 1965 hatte die Künstlergruppe deutschlandweites Ansehen erlangt, hieß es doch in der Eröffnungsrede durch den Hannoveraner Journalisten und Verleger Rudolf Jüdes, „viele Künstler im Bundesland [sprechen] mit Freude und Dankbarkeit von diesem Ort und diesem Haus“.²³ Tatsächlich waren zu diesem Zeitpunkt bereits viele Künstler wie unter anderem das Ehepaar Siems, das sich 1966 der Künstlergruppe anschloss, im Wolfsburger Schloss zu Gast gewesen und hatten sich mit den ansässigen Künstlern austauschen und die hiesige Druckwerkstatt nutzen können. „Die Nennung von Namen Wolfsburger Künstler in nationalen und internationalen Katalogen trug dazu bei“, so Nissen, „Wolfsburgs Angebot durch Erstellung von Gastateliers und Druckwerkstätten bekannt zu machen.“²⁴ Durch den Kunstpreis *Junge Stadt sieht junge Kunst* wurde die Volkswagenstadt darüber hinaus „über Jahre zu dem großen Marktplatz für junge deutsche Künstler“.²⁵ Der Maler Heinz Knoke schwärmte während einer Ausstellung über seinen Besuch an eben diesen Ort am Mittellandkanal: „Und schauen Sie, das habe ich in Wolfsburg gemacht, denn wissen Sie, dort hat man sehr viel Ruhe, dort konnte ich arbeiten, ich kam mir vor wie auf einer fruchtbaren Insel, auf der ich plötzlich schöne, füllige Ergebnisse längst gehabter Mühen pflücken und ernten konnte.“ Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch international galt „der Name Schloß Wolfsburg als ein zeitgenössisches Zentrum der bildnerischen Auseinandersetzung“.²⁶ In dieser zweiten Ausstellung der Künst-

lergruppe wurde Malerei, Grafik, Bildhauerei, Fotografie, Design und Töpferei gezeigt. Es war das erste Mal im ganzen Bundesgebiet, dass in einer Ausstellung alle Sparten der Kunst vertreten waren.²⁷ Die damit zusammenhängende Einsicht einer Unteilbarkeit der Kunst sowie der Notwendigkeit eines fortwährenden Austauschs unter den Künsten innerhalb des Schlosses förderte auch den äußeren Dialog, was sich wiederum gemeinschaftsfördernd auswirken sollte.²⁸ „Diese Gruppe ‚Schloßstraße 8‘, in der Urzelle der Stadt angesiedelt, tat ihre Wirkung“, so noch einmal der einstige Oberbürgermeister Nissen in der Retrospektive. „Sie hatte Eindrücke aus aller Welt aus Studien- und Wanderjahren verarbeitet nach hier getragen, und so gab sie echte Welterfahrung zurück an ihre Mitbürger. Kurse der Volkshochschule in Stadt und Land durch die Künstlergruppe initiiert, haben Hunderten von Bürgern Bereicherung ihres Lebens gebracht.“²⁹ Der Beginn der Kunst- und Kulturförderung der Stadt Wolfsburg ist eng mit dem Entstehen und Wirken der Künstlergruppe *Schloßstraße 8* verbunden. Diese stellt einen wichtigen Abschnitt in der kulturellen Geschichte Wolfsburgs dar, schließlich – um ein letztes Mal Nissen zu zitieren – übernahmen die dazugehörigen Künstlerinnen und Künstler „als Pioniere die schwierige Aufgabe, Impulse unserer Zeit von dort auszusenden und damit dem ehrwürdigen Hause neues Leben einzuhauchen“.

Gesa Vorpahl studiert als Masterstudentin Kulturwissenschaft (Kultur der technisch-wissenschaftlichen Welt) an der TU Braunschweig. Der Beitrag entstand im Rahmen der Veranstaltung „Identität durch Kunst?“ (Sommersemester 2017).

- 1 Dr. Nissen/Dr. Hesse, „Vorwort“, in: *Junge Stadt sieht junge Kunst. Malerei, Graphik, Plastik vom 26.4.–18.5.1959 im Wolfsburger Rathaus, Kunstpreis der Stadt Wolfsburg* (Ausstellungskatalog). Braunschweig 1959.
- 2 Kultur und Bildung/Kulturbüro Stadt Wolfsburg, *Schloßstraße 8, Die Künstlergruppe Schloßstraße 8*. Gifhorn 2007, S. 6f.
- 3 Hier und im Folgenden StadtA WOB, HA 6120, Vermerk über Möglichkeiten einer Kulturförderung von Dr. Uwe-Jens Nissen vom 30. Dezember 1957.
- 4 Ebd.
- 5 Camillo Sitte, „Für Besucher und

- Sucher ...“, in: *Junge Stadt sieht junge Kunst. Malerei, Graphik, Plastik vom 26.4.–18.5.1959 im Wolfsburger Rathaus, Kunstpreis der Stadt Wolfsburg* (Ausstellungskatalog). Braunschweig 1959.
- 6 StadtA WOB, HA 6120, Vermerk über Möglichkeiten einer Kulturförderung von Dr. Uwe-Jens Nissen vom 30. Dezember 1957.
- 7 Dr. Uwe-Jens Nissen, „Vorworte“, in: *Schloßstraße 8. Ausstellung im Schloß Wolfsburg. Kunstverein Wolfsburg e.V. 7. Mai–19. Juni 1988*. Wolfsburg 1988, S. 2.
- 8 StadtA WOB, HA 12944, Auszug aus der Niederschrift über die 1. Sitzung des Verwaltungsausschusses am 11. April 1961.
- 9 Kultur und Bildung/Kulturbüro Stadt Wolfsburg, *Schloßstraße 8* (wie Anm. 2), S. 13.
- 10 Ebd., S. 7.
- 11 StadtA WOB, HA 12944, Vermerk des Liegenschaftsamts am 22. September 1961.
- 12 StadtA WOB, HA 10110, Bd. 1, Auszug aus der Niederschrift über die 61. Sitzung des Verwaltungsausschusses am 23. August 1960.
- 13 StadtA WOB, HA 10110, Bd. 1, Auszug aus der Niederschrift der 9. Sitzung des Ausschusses für Kunstfragen am 8. November 1960.
- 14 StadtA WOB, HA 10110, Bd. 1, Brief von Herrn Seutemann an den Herrn Oberstadtdirektor Dr. Hesse am 6. Juli 1963.
- 15 StadtA WOB, HA 10110, Bd. 1, Auszug aus der Niederschrift über die 2. Sitzung des Kulturausschusses vom 11. November 1964.
- 16 StadtA WOB, HA 6076, Vermerk! Von Oberstadtdirektor Dr. Hesse am 30. Juli 1956.
- 17 StadtA WOB, HA 6076, An den Schul- u. Kulturausschuß, Vorlage Nr. 51, Besichtigung von Bildern und Plastiken, 8. August 1957.
- 18 StadtA WOB, HA 6076, Vermerk! Besuch in Bad Pyrmont bei der Künstlergruppe *Arche* am 5./6. Oktober 1957 von dem Oberstadtdirektor Dr. Hesse am 7. Oktober 1957.
- 19 Petra Hornig, *Kunst im Museum und Kunst im öffentlichen Raum. Elitär versus demokratisch?* Wiesbaden 2011, S. 69.
- 20 Ebd., S. 68.
- 21 StadtA WOB, HA 6073, Richtlinien für den Ankauf von Kunstwerken durch die Stadt Wolfsburg verfasst von Dr. Hesse am 16.11.1962.
- 22 StadtA WOB, HA 6073, Exposé über den Aufbau einer Städtischen Kunst-Galerie im Schloß Wolfsburg, 25. April 1962.
- 23 Hier und im Folgenden Rede [durch Rudolf Jüdes] zur Eröffnung der Ausstellung „Schloßstraße 8“ des Kunstvereins Wolfsburg, am Sonntag, den 16. Mai 1965, S. 3.
- 24 Dr. Uwe-Jens Nissen, „Vorworte“, in: *Schloßstraße 8. Ausstellung im Schloß Wolfsburg. Kunstverein Wolfsburg e.V. 7. Mai–19. Juni 1988*. Wolfsburg 1988, S. 3.
- 25 Volkmar Köhler, *Kulturpolitik in Wolfsburg – die Anfänge* (Texte zur Geschichte Wolfsburgs, Bd. 33). Hannover 2010, S. 24.
- 26 Ebd., S. 3.
- 27 Ebd., S. 4.
- 28 Ebd., S. 6.
- 29 Hier und im Folgenden Dr. Uwe-Jens Nissen, „Vorworte“, in: *Schloßstraße 8. Ausstellung im Schloß Wolfsburg. Kunstverein Wolfsburg e.V. 7. Mai–19. Juni 1988*. Wolfsburg 1988, S. 3.

Am 12. Oktober 1961 schrieb Oberstadtdirektor Dr. Wolfgang Hesse einen der wohl folgenreichsten Briefe in der Geschichte Wolfsburger Kunstankäufe. Mit zerknirschem Unterton berichtet er dem britischen Künstler Henry Moore, dass trotz monatelanger Bemühungen weder die städtischen Instanzen noch die Bürgerschaft von einem Ankauf seiner Bronzeplastik zu überzeugen gewesen seien: „[...] und Sie wissen vielleicht auch aus Ihrem Land, daß Kunst und Politik zwei Dinge sind, die sich nicht immer so harmonisch vereinigen lassen“.¹ Der nicht vollzogene Ankauf der *Reclining Figure, No. 2* (1960) gilt bis heute als größtes Versäumnis der Stadt Wolfsburg in Sachen Kunstankäufe. Damals hatte sich nicht nur ein Teil der Bevölkerung gegen die Plastik gestellt – gut dokumentiert durch die große Anzahl kritischer Leserbriefe –, sondern auch die CDU, die sich im Zuge des Wahlkampfs 1961 öffentlich gegen die Plastik aussprach. Infolge der Diskussion um Moores Plastik „erlitt“, wie der Historiker Günter Riederer aufzeigte, „[d]as Bild von der aufgeschlossenen, kunstinteressierten Stadt Wolfsburg [...] erhebliche Kratzer“.²

Henry Moore wurde bereits zu Lebzeiten als großer Künstler gefeiert. Neben Teilnahmen an der Biennale, bei der er unter anderem 1948 den Internationalen Preis für Skulptur erhielt, stellte er 1955 auch auf der *documenta 1* und vier Jahre später auf der *documenta 2* in Kassel aus.³ Eine Skulptur Moores im städtischen Besitz versprach zweifelsohne Renommee. Dies hatte möglicherweise auch Oberbürgermeister Dr. Uwe-Jens Nissen im Hinterkopf, als er 1960 den Künstler persönlich traf, um den Ankauf eines Werks zu besprechen.⁴ Ein solcher rückte während des Treffens im Haus des Künstlers in greifbare Nähe. Zurück in Wolfsburg berichtete er umgehend dem Kunstausschuss, um diesen von seiner Idee zu überzeugen. Auf Anregung des Kulturreferenten Dr. Peter Lufft, der Wolfsburg gerne in der Reihe jener „wagemutigen Städte“ eingereiht gewusst hätte, „die durch ihr Bekenntnis zur Kunst unserer Tage das geistige und künstlerische Gesicht unserer Zeit mit bestimmen helfen“, holte er darüber hinaus eine Expertenmeinung ein.⁶ Die Wahl fiel dabei auf den auch von Lufft vorgeschlagenen Berliner Professor für Kunstgeschichte Prof. Dr. Will Grohmann, der 1960 eine Biografie Henry Moores veröffentlicht hatte und mit dem Künstler auch privat bekannt war.⁷ Grohmann lobte Moore als einen der größten Bildhauer der Zeit und verwies auf den geistigen wie materiellen Zugewinn, den die Stadt über den Ankauf der Plastik Moores erzielen könne.⁸ Diese „habe den Vorzug, daß Moore hier die Idee der Landschaft-Figur konsequent zu Ende denkt, indem er kühn wagt, die Figur zu teilen.“ Für ihre Beschreibung greift er sodann auf die griechische Mythologie zurück:

„Wie die Felsen *Scylla* und *Charybdis* aus Homers ‚Odyssee‘ stehen sich die ungleichen Hälften gegenüber. Der Oberkörper mit dem Kopf reckt sich wie eine Klippe gegen den Anprall der Außenwelt, jede Form ist Kraft, Beharren. Das Unvollständige, Torsohafte erhöht die Überlegenheit des Kunstgeschöpfes; ein Vergleich mit der Wirklichkeit wäre abwegig, denn hier handelt es sich um die Dimension des Künstlerischen, allenfalls um eine Wiedergeburt der Natur aus Intuition und Geist. Die andere Hälfte ist vielleicht verständlicher. Betrachtet man sie von vorn, sieht der Bronzeuß aus wie eine Felswand, in die hinein ein Tor gebrochen ist, der Eingang zu einer Höhle. [...] Im Ganzen dominiert der Eindruck des Menschlich-Landschaftlichen [...]“.⁹



Henry Moore: Two Piece Reclining Figure No. 2, Foto: StadtA WOB, HA 6246

Reclining Figure, No. 2 (1960)

Eine Plastik Henry Moores wird zum Politikum

VON REBECCA SPERL



Henry Moore und Oberbürgermeister Uwe-Jens Nissen am 26. Mai 1960 bei der Besichtigung möglicher Standorte für eine Großskulptur, Foto: Heinrich Heidersberger (Privatbesitz: Hans-Joachim Throl)

Die Mitglieder des Kunstausschusses waren sich zunächst allerdings nicht sicher, was sie von der 1,25 Meter mal 2,90 Meter mal 1,375 Meter großen Skulptur *Reclining Figure, No. 2*¹⁰ halten sollten. Auf der einen Seite hatten sie bewusst einen hohen Etat für ein außergewöhnliches Kunstwerk eines international renommierten Künstlers eingeplant,¹¹ auf der anderen Seite sollte die veranschlagte Summe von 120.000 DM den ganzen Jahresetat aufbrauchen. Schließlich empfahlen sie Ende April die Anschaffung der Plastik.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich ein Teil der Bevölkerung längst eine Meinung gebildet, die meist eindeutig ausfiel und nur wenig Raum für Interpretationen ließ. Denn einige Bürgerinnen und Bürger

waren über die Ankaufpläne der Stadt nicht erfreut. „Ich werde das Gefühl nicht los, als wolle man lediglich das im Budget vorgesehene Geld auch dafür ausgeben, wofür es eingeplant worden ist“, schrieb beispielsweise Louis Favre in einem Leserbrief in den *Wolfsburger Nachrichten* und brachte eigene Überlegungen ins Spiel, wie das Geld sinnvoller angelegt sei: „[...] Zum Beispiel könnten aus diesem Etat höhere Zuschüsse zu kulturellen Veranstaltungen verschiedener Kategorien geleistet werden, um dadurch die zum Teil sehr hohen Eintrittspreise zu senken und so dem einzelnen eine häufigeren Besuch derartiger Veranstaltungen zu ermöglichen.“¹² Er schloss seinen Kommentar mit dem scharfen Hinweis, die Plastik sei „völlig fehl

am Platz“. Dass der britische Künstler Kunstwerke in Serie produzierte, stieß G. Engelhardt besonders auf: „Henry Moore mag also meinetwegen eine Fließbandproduktion seiner Skulpturen aufziehen. Dagegen ist nichts einzuwenden. So manches ist aber dagegen zu sagen, daß ausgerechnet der Wolfsburger Kulturausschuß für 120.000 DM Vogelnistmöglichkeiten [...] in Bronze zu schaffen gedenkt.“¹³

Nur wenige Tage nachdem die *Wolfsburger Nachrichten* den Stimmen aus der Bürgerschaft zum geplanten Ankauf der Moore-Plastik Raum gegeben hatte, positionierte sich auch die CDU. Einstimmig hatten sich deren Mitglieder auf einer Versammlung gegen die Plastik ausgesprochen: „Der Kreisverband Wolfsburg protestiert mit Nachdruck gegen den Ankauf der Bronzeplastik von Henry Moore ‚Sich zurücklehrende Figur‘ zum Preis von 120 000 DM“.¹⁴ gaben die *Wolfsburger Nachrichten* den Beschluss der CDU wörtlich wieder. Diese sprach sich zwar nicht grundsätzlich gegen die Förderung moderner Kunst aus, befand aber, der alle zwei Jahre verliehene Kunstpreis *Junge Stadt sieht junge Kunst* der Stadt Wolfsburg sei dafür ausreichend. Wolfsburg stand mit der hier nur in Auszügen wiedergegebenen hitzigen städtischen Debatte um den Kunstankauf bei weitem nicht allein. Auch in anderen deutschen Städten wurde um einen Moore-Ankauf gestritten und in nicht wenigen Fällen ein solcher realisiert.¹⁵ Eine dieser Auseinandersetzungen beschäftigte den Wolfsburger Oberstadtdirektor derart, dass er darüber einen Vermerk notierte: In Freiburg sorgte die *Reclining Figure, No. 1*, ein Geschenk des Landes Baden-Württemberg an die Universität Freiburg, für Unmut. Hesse zufolge, der vor Ort war, war die Bevölkerung gegenüber der Plastik überwiegend negativ eingestellt. Und dies, obgleich der Preis für die Plastik dort erst gar nicht an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Schätzungen zufolge sollte er sich auf 45.000 bis 60.000 DM belaufen haben.¹⁶ Um die Wolfsburgerinnen und Wolfsburger doch noch umzustimmen, bemühte sich der Kulturreferent Dr. Lufft im Mai 1961 um einen Vortrag zu Henry Moore.¹⁷ Doch war zunächst der Referent verhindert, sodann wurden die Pläne zum Ankauf temporär auf Eis gelegt, sollte doch die Kommunalwahl abgewartet werden. Letztendlich fand der Vortrag am Montag den 9. Oktober 1961 statt.¹⁸ Gegner wie Befürworter des Ankaufs folgten im Ratsgymnasium zunächst dem Vortrag des englischen Kunstkritikers John Anthony Thwaites und führten anschließend einen „freundlichen Diskurs“.¹⁹ Doch blieben ausgerechnet die Mitglieder des Kulturausschusses dem Vortrag fern, was angesichts der bereits für den kommenden Montag angesetzten Sitzung des Kulturausschusses negativ auffiel.

Einen letzten Versuch, die Bürgerinnen und Bürger wie auch einzelne Ratsmitglieder umzustimmen, unternahm Lufft Anfang August 1961, als er bei H.R. Fischer, dem Agenten Moores, nachfragte, ob es denn möglich sei, die umstrittene Plastik für ein Jahr „auf Probe“ aufstellen zu können. Auf diesem Wege sollte allen die Gelegenheit gegeben werden, sich persönlich mit der Plastik auseinanderzusetzen zu können.²⁰ Seinem Unterfangen war eine Reise des Kulturausschusses nach Berlin anlässlich einer Moore-Ausstellung vorausgegangen; nun sei „ein spürbarer Wandel zu sehen in der Ansicht über das Werk Moores und besonders über die Version II [...]“.²¹ Fischer ging tatsächlich auf den Vorschlag ein, der sodann sowohl dem Kulturausschuss als

auch dem Verwaltungsausschuss unterbreitet wurde, doch lehnte letzterer ab. Der Ankauf einer Moore-Plastik war damit endgültig vom Tisch – und Hesse zum Verfassen jenes Briefes verdammt, in dem er Moore widerwillig von den gescheiterten Ankaufplänen berichten musste. Es ist davon auszugehen, dass er bei Fischer in London auf Verständnis stieß, hatte dieser doch Oberbürgermeister Nissen bereits am 17. Mai in einem Brief versichert, wie sehr sie „daran gewohnt [sind], dass bei HENRY MOORE viele Menschen in Erregung geraten, die sich sonst überhaupt nicht um Kunst kümmern“ und darüber hinaus betont: „Bei Kunstankäufen muss man freie Hand haben, denn so sehr ich ein glühender Anhaenger der Demokratie bin: in der Kunst hat die Mehrheit immer unrecht.“²²

Rebecca Sperrl studiert im Bachelor Geschichte an der TU Braunschweig und Kunstwissenschaften an der HBK.

1 StadtA WOB, HA 6246, Brief des Oberstadtdirektors Dr. Wolfgang Hesse an Henry Moore vom 12. Oktober 1961.

2 Günter Riederer, „Lieschen Müller und die moderne Kunst“, Archivalie des Monats – Ausgabe 8/2011, online abrufbar unter <http://www.wolfsburg.de/newsroom/2014/12/12/11/39/archivalie-des-monats> [18.10.2017].

3 Siehe dazu Henry Moore. Epoche und Echo. Englische Bildhauerei im 20. Jahrhundert (Katalog zur Ausstellung vom 11. Juni bis 16. Oktober 2005 in der Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall). Künzelsau 2005.

4 Hier und im Folgenden StadtA WOB, HA 6246, Auszug aus dem Protokoll der 11. Sitzung des Ausschusses für Kunstfragen am 10. Februar 1961.

5 StadtA WOB, HA 6246, Vorlage Nr. 5 zu Punkt 7 der Sitzung des Kulturausschusses am 25.4.1961 (Ankauf einer Groß-Plastik von Henry Moore), S. 2.

6 StadtA WOB, HA 6246, handschriftliche Notiz auf einem Papier mit der Adresse Professor W. Grohmanns.

7 Will Grohmann, Henry Moore. Berlin 1960.

8 StadtA WOB, HA 6246, Gutachten von Prof. Dr. Will Grohmann vom 13. Januar 1961 [irrtümlich auf 1961 datiert].

9 Ebd., S. 1f.

10 Siehe dazu den Eintrag auf der Onlinepräsenz der Tate, online abrufbar unter <http://www.tate.org.uk/art/research-publications/henry-moore/henry-moore-om-ch-two-piece-reclining-figure-no2-r1171982> [27.9.2017]. Zu Moores Kunst siehe auch Henry Moore, Human Landscapes. Menschliche Landschaften. Bielefeld 2004.

11 StadtA WOB, HA 6246, Vorlage Nr. 5 zu Punkt 7 der Sitzung des Kulturausschusses am 25.4.1961 (Ankauf einer Groß-Plastik von Henry Moore), S. 1.

12 „Briefe an den Wolf: Diskussion um die Moore-Plastik beginnt“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 29. April 1961 (StadtA WOB, HA 6246).

13 Ebd.

14 „CDU-Protest gegen Moore-Plastik“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 5. Mai 1961 (StadtA WOB, HA 6246). Dazu auch „Energischer Protest der CDU. Gegen den Ankauf der Plastik von Henry Moore – CDU hatte Mitgliederversammlung“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 5. Mai 1961 (StadtA WOB, HA 6246).

15 Hans-Joachim Throl, Henry Moore unter freiem Himmel in Deutschland. Skulpturen des englischen Bildhauers im öffentlichen Raum. Wolfsburg 1998.

16 StadtA WOB, HA 6246, Vermerk des Oberstadtdirektors Dr. Wolfgang Hesse, Betr.: Besuch in Freiburg i.Br. [...], 21. September 1961.

17 StadtA WOB, HA 6246, Brief von Dr. Lufft an John Ant[h]ony Thwaites vom 5. Mai 1961.

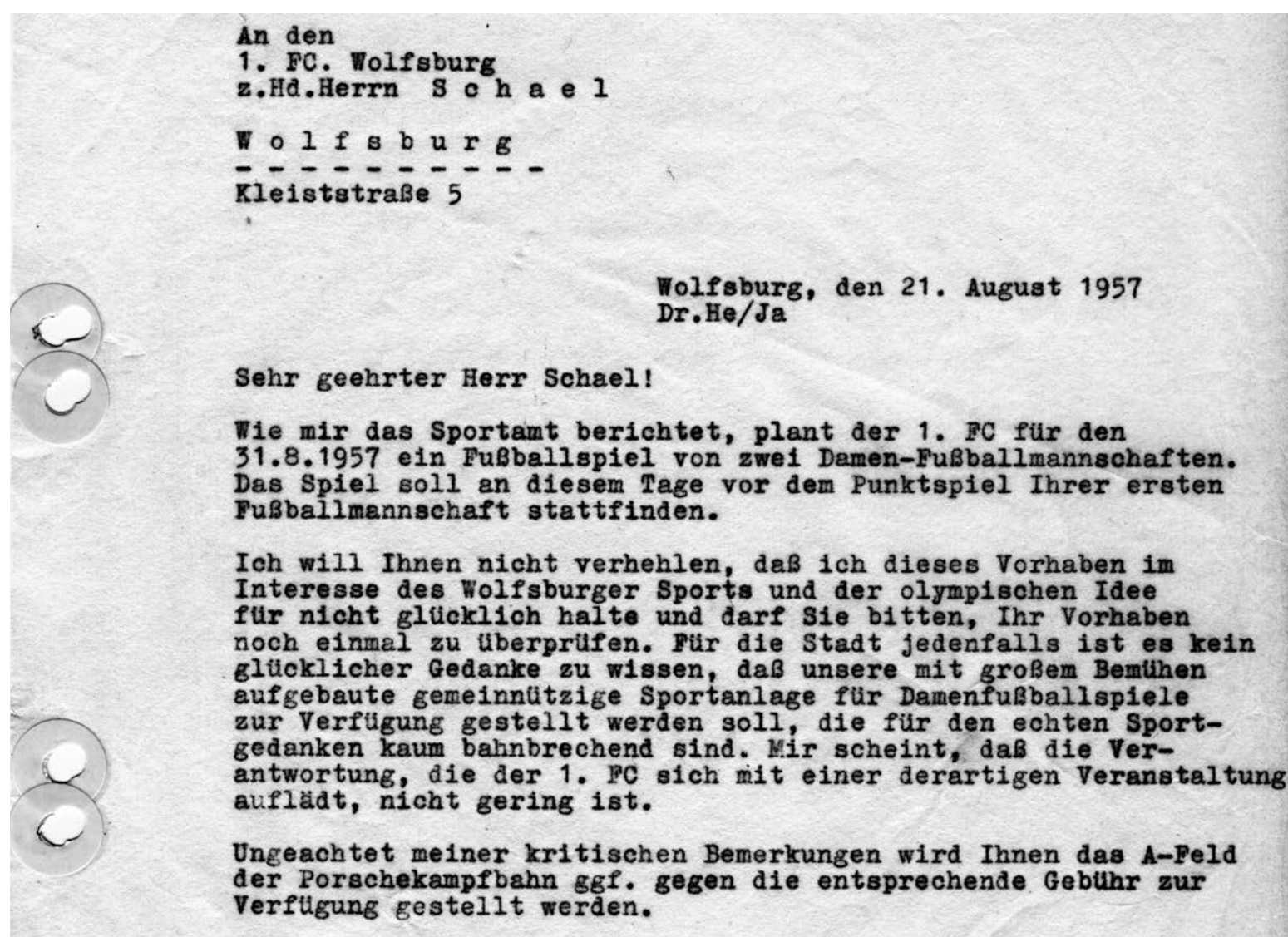
18 StadtA WOB, HA 6246, Brief von G. Beier (Leiter der VHS Wolfsburg) an John Anthony Thwaites vom 25. August 1961.

19 Hier und im Folgenden F.S., „Das Hauptthema war Henry Moore. Volkshochschul-Debatte bis in die Nacht – Zu Gast: J.A. Thwaites“, in: Wolfsburger Allgemeinen Zeitung vom 11. Oktober 1961 (StadtA WOB, HA 6246).

20 StadtA WOB, HA 6246, Brief von Dr. Lufft an H.R. Fischer vom 8. August 1961.

21 Ebd.

22 StadtA WOB, HA 6246, Brief von H.R. Fischer an Dr. Uwe-Jens Nissen vom 17. Mai 1961, S. 2



StadtA Wob, HA 2316

AdM 8/2017

„Kein Sport für das weibliche Geschlecht“

Vom schwierigen Beginn des Frauenfußballs in Wolfsburg

VON ALEXANDER KRAUS

Für dieses ungeheuerliche Unterfangen hatte Oberstadtdirektor Dr. Wolfgang Hesse nun wirklich überhaupt kein Verständnis. Es war ja auch nachgerade haarsträubend, was er durch das städtische Sportamt erfahren musste. Entsprechend deutlich wurde er dann auch in seinem Brief vom 21. August 1957 an [Fritz] Schael vom 1. FC Wolfsburg, unserer Archivalie des Monats August: „Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich dieses Vorhaben im Interesse des Wolfsburger Sports und der olympischen Idee für nicht glücklich halte und darf Sie bitten, Ihr Vorhaben noch einmal zu überprüfen.“ [StadtA WOB, HA 2316] Was den Oberstadtdirektor in eine derartige Abwehrhaltung versetzte, präzierte er im nächstfolgenden Satz: Für die Stadt sei es „jedenfalls kein glücklicher Gedanke zu wissen, daß unsere mit großem Bemühen aufgebaute gemeinnützige Sportanlage für Damenfußballspiele zur Verfügung gestellt werden soll, die für den echten Sportsgedanken kaum bahnbrechend sind“.

Was aus heutiger Zeit nach starkem Tobak klingt – vor allem die Unverblümtheit der Ablehnung –, war seinerzeit gar nicht so verwunderlich. Auch andernorts in der Bundesrepublik war die Gemeinnützigkeit öffentlicher Sportanlagen für den Fußball allein den Männern vorbehalten. Der *Deutsche Fußball-Bund e.V.* hatte 1955, durchaus im Einklang mit der FIFA, allen Mitgliedsvereinen kategorisch untersagt, Frauenmannschaften zu gründen oder diesen Plätze zur Verfügung zu stellen – und dies unter anderem mit folgender fadenscheinigen Begründung: „Im Kampf um den Ball verschwindet die weibliche Anmut, Körper und Seele erleiden unweigerlich Schaden und das Zurschaustellen des Körpers verletzt Schicklichkeit und Anstand.“¹ Dennoch wollten sich fußballbegeisterte Mädchen und Frauen offenbar das Kicken nicht verbieten lassen; und sie fanden hierbei auch Unterstützung.

Obleich das Verbot bis Anfang der 1970er Jahre Bestand hatte, Städten drakonische Strafen wie die Nichtmehrberücksichtigung für die Ansetzung von Länderspielen in Aussicht gestellt wurden, setzten sich bereits unmittelbar nach dem DFB-Beschluss im Norden wie im Süden der Bundesrepublik Vereine über das Verbot hinweg, so auch in Wolfsburg. Die Bedenken des Oberstadtdirektors, der in seinem Schreiben betonte, ihm scheinbar „die Verantwortung, die der 1. FC sich mit einer derartigen Veranstaltung [auflade], nicht gering“, machte sich der engagierte Verein nicht zu eigen. Vielmehr fand das geplante Spiel statt – tatsächlich vor sechzig Jahren, am 31. August 1957 – und dies unmittelbar vor dem Punktspiel des 1. FC Wolfsburg gegen den SV Gifhorn in der Amateurliga VII, das mit einem 5 zu 3 Heimsieg enden sollte. Die *Wolfsburger Nachrichten* kündigten in ihrer Samstagsausgabe vom gleichen Tag an: „Bereits am heutigen Sonnabend stehen sich in der Porsche-kampfbahn im Anschluß an das Damenländerspiel Deutschland – Holland [der] 1. FC Wolfsburg und SV Gifhorn gegenüber.“² Dass aber auch die schreibende Zunft nicht so recht etwas anzufangen wusste mit dem besagten Damenländerspiel an jenem verregneten Augusttag 1957, offenbart die distanzierende Berichterstattung in den hiesigen Zeitungen. Die *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* konstatierte kurz und knapp, das Spiel sei „weich“ gewesen. Kritisch wurde darüber hinaus vermerkt, die „deutschen Stürmerinnen [haben] sich [beim] Auslassen der gut herausgespielten Torgelegenheiten“ übertroffen.³ Nur geringfügig wohlwollender hieß es am selben Tag in den *Wolfsburger Nachrichten*, die „Mädchen“ hätten „manchmal gute Ansätze [gezeigt], auch einige geschickte Spielzüge“, nur um sodann ein vernichtendes grundsätzliches Urteil zu fällen: „[A]ber es wurde deutlich, daß Fußball kein Sport für das weibliche Geschlecht ist. Turnerische und

gymnastische Darbietungen drücken wohl doch die Anmut des Weiblichen besser aus als das Fußballspiel.“ Lakonisch wird das Spiel denn auch als ein „Kampf“ – in Anführungszeichen gesetzt – umschrieben, der mit einem 2 zu 2 Unentschieden endete.⁴ Tage zuvor schon manifestierte sich die Skepsis der hiesigen Sportberichtersterter, als am 21. August 1957 über den *Westdeutschen Damen-Fußball-Verband*, der die Spiele der Damen-Nationalmannschaft organisierte, als zwielfältige Erscheinung berichtet wurde.⁵

Leider ist mit Ausnahme des empörten Schreibens des Oberstadtdirektors kein weiteres Quellenmaterial der Debatte überliefert, was eine detailliertere Aufarbeitung der Vorgeschichte dieses Spiels nahezu unmöglich macht. Fast möchte man meinen, in heutiger Zeit sei ein solches Schreiben, wie das aus der Feder Hesses, angesichts der Erfolge der Wolfsburger Fußballerinnen in den letzten Jahren undenkbar. Doch war da nicht die Verschiebung der geplanten Feierlichkeiten für das Double aus Deutscher Meisterschaft und DFB-Pokal? Diese Feier war aufgrund des noch ausstehenden Rückspiels in der Relegation der Herren des VfL Wolfsburg gegen Eintracht Braunschweig auf Beschluss der Geschäftsführung des Vereins abgesagt worden. Die Stadt, so viel muss nach ihrem unrühmlichen Agieren von 1957 angemerkt werden, wäre für die offizielle Ehrung bereit gewesen.

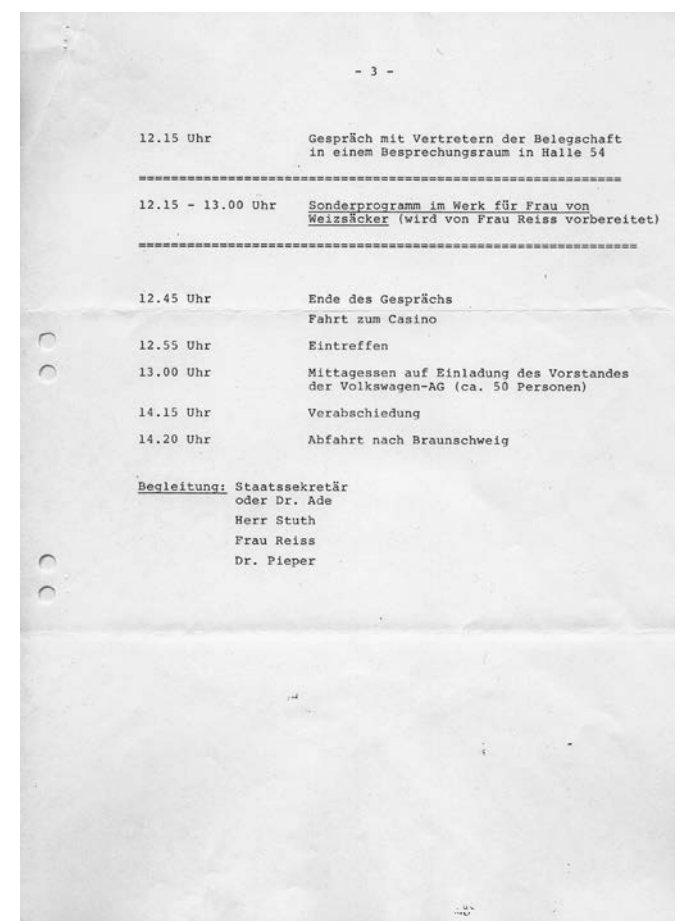
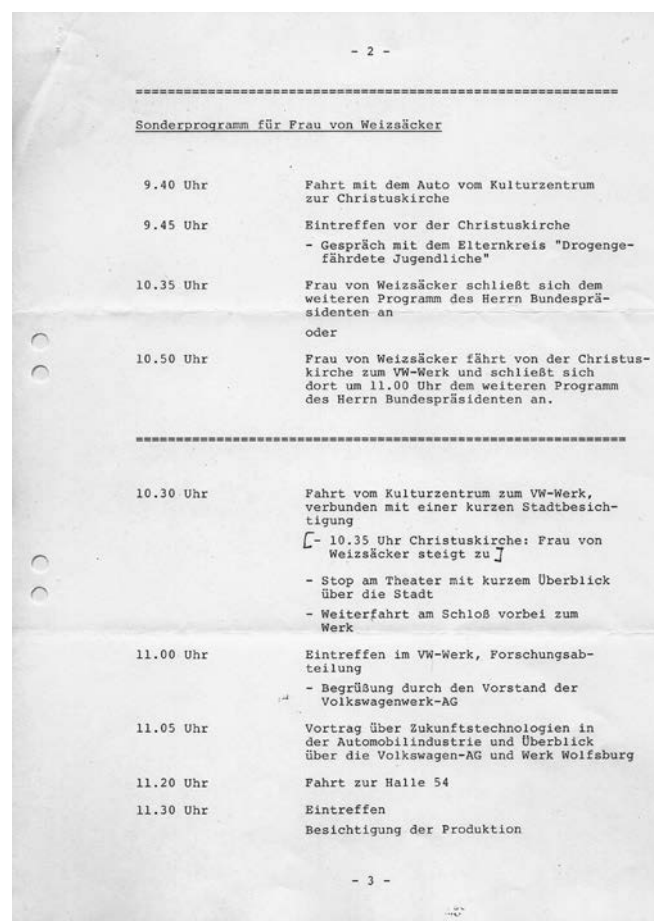
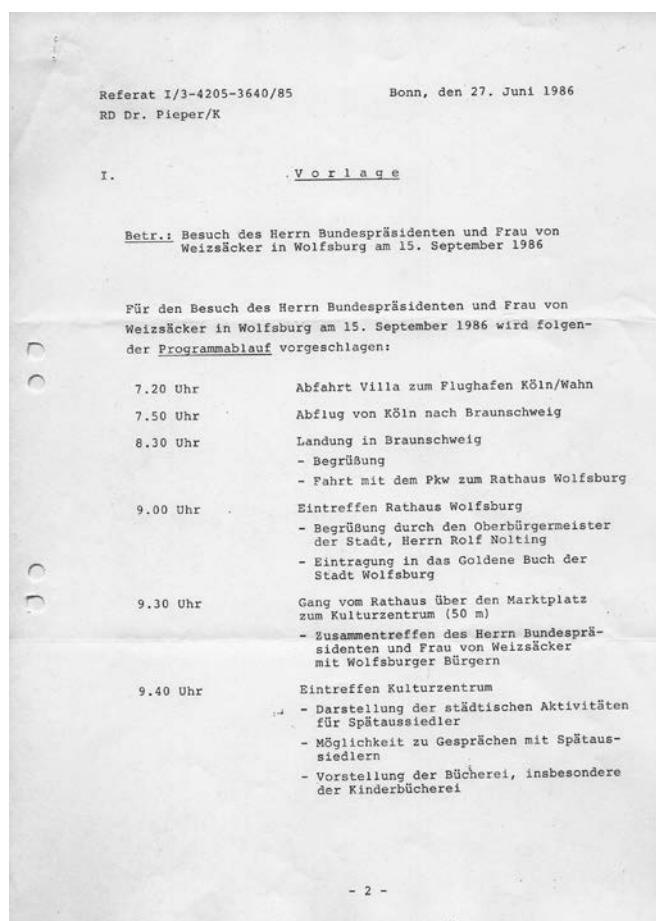
1 Zitiert nach Klaus Zeyringer, Fußball. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2014, S. 364.

2 „SV Gifhorn Gegner des 1. FC Wolfsburg“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 31. August/1. September 1957.

3 „Fußball-Damen 2:2“, in: *Wolfsburger Allgemeine Zeitung* vom 2. September 1957.

4 „3000 Zuschauer erlebten Sieg des 1. FC. Gegen SV Gifhorn 5:3 (1:1) – Damenfußball endete 2:2 (0:1)“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 2. September 1957, S. 9.

5 „Fußball-Damen stellen sich vor. ‚Nationales‘ gegen Holländerinnen am Sonnabend in Peine und am Sonntag in Braunschweig“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 21. August 1957, S. 4.



StadtA Wob, HA 10298

Zu den profiliertesten und in der Bürgerschaft beliebtesten Bundespräsidenten zählt unzweifelhaft der CDU-Politiker Richard von Weizsäcker, der am 15. September 1986 zu einem zweiten Besuch in die Volkswagenstadt kommen sollte. Bereits im April 1986 nahm das Bundespräsidialamt Kontakt mit dem Volkswagenwerk und der Stadt auf, um das entsprechende Programm abzustimmen. Von vornherein wurde festgelegt, einerseits städtische Einrichtungen und das Volkswagenwerk zu besichtigen, andererseits auch zu einem Meinungsaustausch mit führenden Repräsentanten von Werk und Stadt zusammenzukommen. Der Bundespräsident wollte sich bei seinem Besuch ein Bild vom Leben in der jungen Industriestadt machen, die geografisch durch eine einmalige Randlage an der Grenze zur DDR gekennzeichnet war. Außerdem beabsichtigte er, die Abläufe der Automobilfertigung bei der Volkswagen AG kennenzulernen. Die Stadt Wolfsburg hatte Weizsäcker allerdings bereits vor Jahren in seinem Amt als Regierender Bürgermeister von Berlin kennengelernt.

Im Laufe der folgenden Monate wurde das Besuchsprogramm des Bundespräsidenten immer mehr konkretisiert. In einem Gespräch mit den Ratsfraktionen am 16. Juni 1986 empfahl der Oberstadtdirektor Prof. Lamberg, die Besichtigung einer Einrichtung stets mit einem Thema zu verbinden, das eine Besonderheit Wolfsburgs herausstellte. Lamberg selbst beabsichtigte, ein Statement gegenüber dem Bundespräsidenten abzugeben, das auf besondere Aspekte der Stadtentwicklung einging. Zudem sollte mit Blick auf das Stadtimage und in kultureller Hinsicht das Kulturzentrum (heute Alvar-Aalto-Kulturhaus) Treffpunkt sein. Die Gesprächsteilnehmer verständigten sich darauf, dass Bundespräsident von Weizsäcker im Kulturzentrum mit Bürgern zusammentreffen sollte. Als Schwerpunkte des Besuchs legten sie die Themen „Spätaussiedlerkurse“ und „Jugendbücherei“ fest. Als Archivalie des Monats dient das ausgearbeitete und mit dem Bundespräsidialamt abgestimmte Besuchsprogramm des Bundespräsidenten (HA 10298).

Anfang August des Jahres wurden von der Stadt mit Pastor Arnulf Baumann, dem Vorsitzenden des Arbeitskreises für Spätaussiedlerfragen und Direktor des Diakonischen Werkes, Verabredungen über die Ausgestaltung des anvisierten



Bundespräsident von Weizsäcker (links) bei einer Podiumsdiskussion mit dem Arbeitskreis für Spätaussiedlerfragen, Foto: Klaus Helmke

AdM 9/2017

Richard von Weizsäcker in Wolfsburg

VON WERNER STRAUß

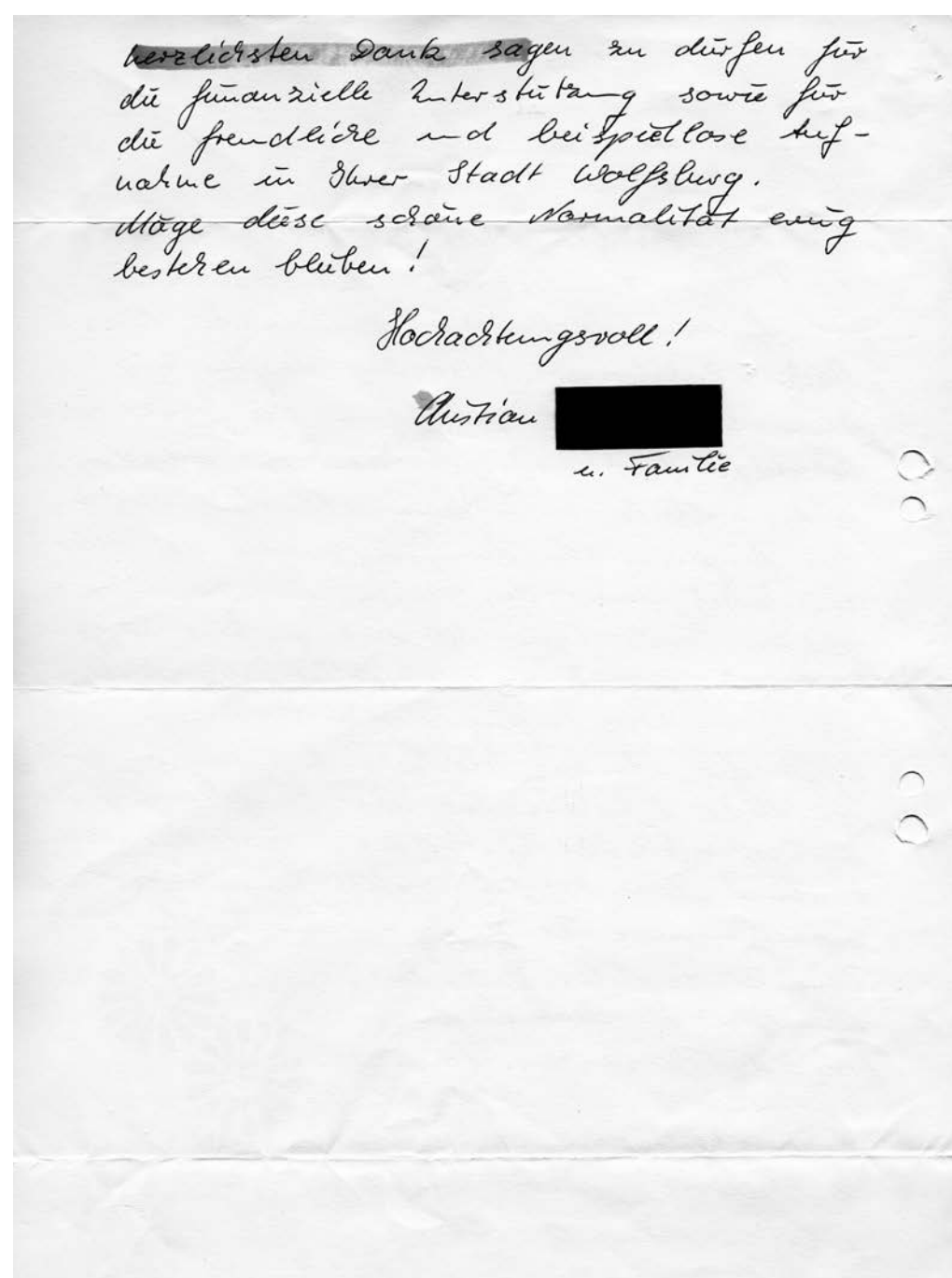
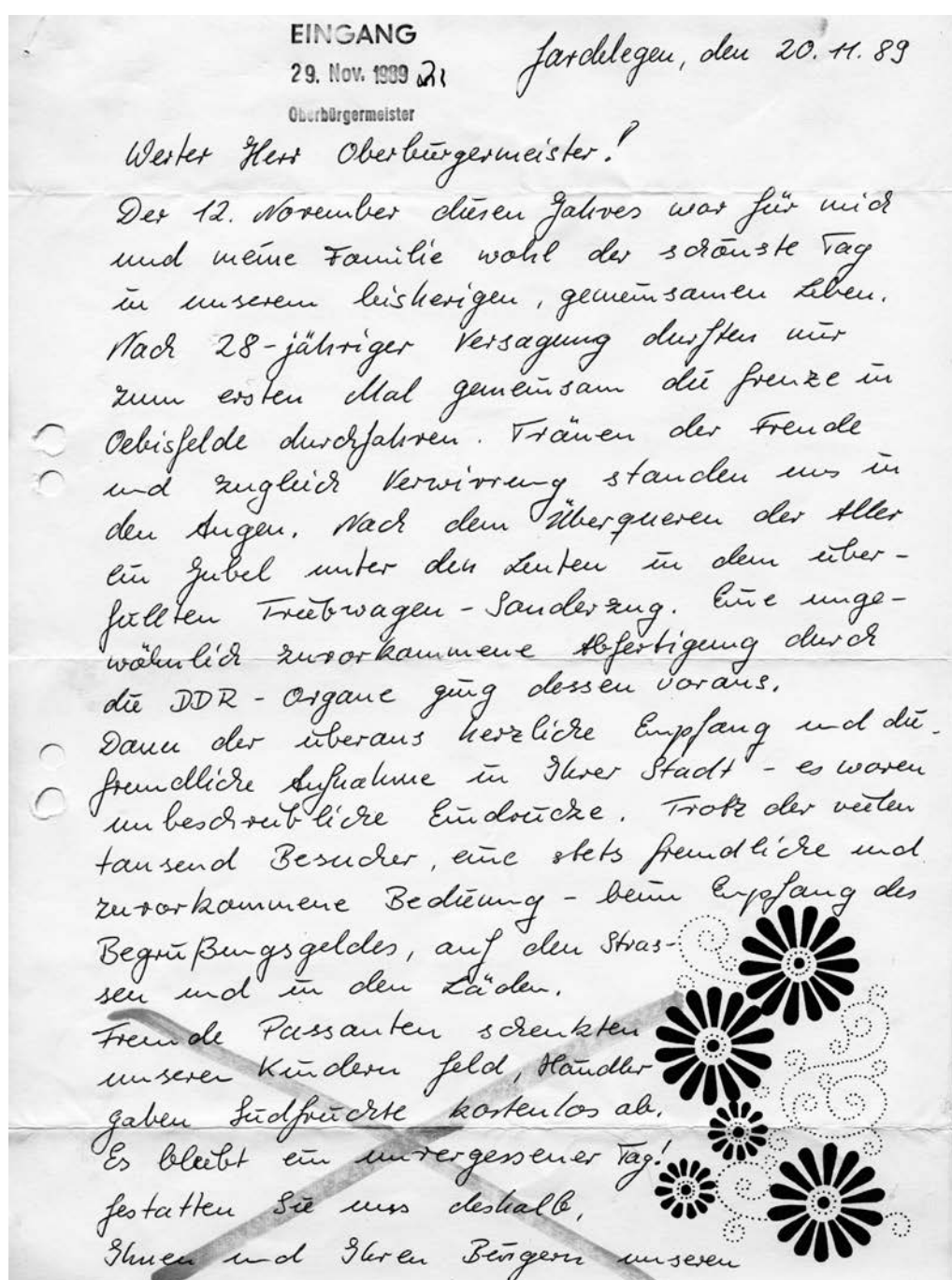
Treffens Weizsäckers mit Spätaussiedlern getroffen. Danach sollte dieser Personenkreis aus 30 bis 40 Teilnehmern bestehen, davon je ein Drittel aus Kursten der Volkshochschule, aus der Altersgruppe der älteren sowie schließlich der jüngeren Generation. Diese Personen waren Deutsche aus Polen, Russland und Rumänien. Repräsentiert wurden die genannten Gruppen auch durch teilnehmende Funktionäre der Landsmannschaften. Zur damaligen Zeit war die Stadt Wolfsburg ein Schwerpunkt der Zuwanderung von Spätaussiedlern in Westdeutschland. Ihr Anteil an der Stadtbevölkerung betrug drei Prozent.

Die Spätaussiedlerintegration befand sich am Puls der Zeit und wurde deutschlandweit diskutiert und in durchaus unterschiedlicher Weise und Intensität umgesetzt.

Bei der Ankunft Weizsäckers vor dem Rathaus am besagten 15. September wurde er von 1.000 Wolfsburgern begeistert umjubelt. Angesichts des engmaschigen Programms konnten er und seine Frau allerdings nur für kurze Zeit das „Bad in der Menge“ genießen. Vom Treffen des Bundespräsidenten mit den Spätaussiedlern blieb die Presse ausgeschlossen – wie auch während des Gesprächs mit dem VW-Betriebsrat. Es drang allerdings

an die Öffentlichkeit, dass Weizsäcker am Ende des 40-minütigen Gesprächs mit den Spätaussiedlern durch diese ein ganzer Stapel von Briefen übergeben wurde – mit der Bitte um Einzelfallhilfe bei der Familienzusammenführung. In einem eigenständigen Teil des Besuchsprogramms traf Marianne von Weizsäcker in der „Arche“ mit Eltern drogengefährdeter Jugendlicher zusammen und verschaffte sich einen Überblick über die Wolfsburger Verhältnisse in diesem sozialen Problemfeld.

Im Volkswagenwerk wurde der Bundespräsident vom VW-Vorstandsvorsitzenden Dr. Carl H. Hahn begrüßt und bei der Rundfahrt durch die technologisch auf dem neuesten Stand befindlichen Montagelinien in Halle 54 begleitet. Inmitten der Golf-Produktion wechselte Weizsäcker einige Worte mit Beschäftigten. Zuvor hatte VW-Forschungs- und Entwicklungsvorstand Prof. Ernst Fiala einen Überblick künftiger Fahrzeugkonzepte gegeben. Dabei wurde auch die Einführung des Hybridantriebes thematisiert, der erst Jahrzehnte später seine wirkliche Bedeutung bekam. Eine Herzensangelegenheit war für Weizsäcker das Zusammentreffen mit dem VW-Betriebsrat, wobei die Arbeitsbedingungen mit Blick auf die Automatisierung der Autofertigung im Mittelpunkt standen. Gegenüber dem Staatsoberhaupt betonte Oberbürgermeister Rolf Nolting beim offiziellen Empfang im Ratssitzungssaal, dass „das Leben in Wolfsburg auf der einen Seite [...] durch den sicheren Arbeitsplatz im Volkswagenwerk [gekennzeichnet] sei. Auf der anderen Seite gebe es Weltoffenheit, Selbstbewusstsein und Aufgeschlossenheit der Bürger für Kunst und Kultur.“ Komplimente für die Stadt gab es vom Bundespräsidenten reichlich. So genieße Wolfsburg hohes Ansehen in der ganzen Welt; es handle sich vielleicht um die bedeutendste Stadtneugründung Europas im 20. Jahrhundert. Ihre Bereitschaft zur Aufnahme von Spätaussiedlern als auch Ausländern sei beispielhaft. Er schloss mit den Worten: „Möge (die Stadt) sich ihre Offenheit und ihre weit ausstrahlende Dynamik erhalten.“ Fast schon visionär war der in den Schlussworten des Bundespräsidenten formulierte Wunsch, die Stadt möge eine glückliche, sich in Freiheit vollziehende und die Grenzen öffnende Zukunft haben. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Marianne trug sich Richard von Weizsäcker in das Goldene Buch der Stadt ein.



StadtA Wob, HA 10287

AdM 10/2017

Ein denkwürdiges Wochenende im November

Wolfsburg in den Tagen der Grenzöffnung

VON MARCEL GLASER

Über die Eindrücke, die die Gäste aus der DDR beim Besuch Wolfsburgs empfanden, geben zahlreiche Briefe Auskunft, die diese nach ihrem Besuch in der Volkswagenstadt an Oberbürgermeister Werner Schlimme oder die Stadtverwaltung richteten. Aus heute nicht mehr zu rekonstruierenden Gründen fanden die Briefe in den Akten zur Städtepartnerschaft zwischen Wolfsburg und Halberstadt Aufnahme – und dies obgleich nur ein Teil der Briefe von Einwohnern jener Stadt stammte, die am 24. Oktober 1989 Partnerstadt wurde. Die Wärme und Herzlichkeit, mit der die Wolfsburger den Gästen begegneten, fand auch in diesen Briefen ihren Niederschlag und scheint nach vierzig Jahren Systemkonkurrenz von den Besuchern aus der DDR so nicht erwartet worden zu sein. So war es ihnen ein zentrales Anliegen, sich bei den Wolfsburgern, der Stadtverwaltung und den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern für die erfahrene Gastfreundschaft zu bedanken. „Wir waren überrascht“, schreibt der Familienvater Uwe L. aus Leipzig am 1. Dezember, „mit welchem Elan die Bürger der Stadt die Massenflut von Bürgern und Fahrzeugen aus der DDR bewältigten und versorgten. Vor unserer Reise waren wir noch sehr skeptisch wie wir DDR-Bürger empfangen werden würden.“ (Alle Briefzitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus der Akte StadtA WOB, HA 10287) Auch Friedrich S. zeigte sich „beeindruckt“ von der „Freundlich- und Herzlichkeit Ihrer Bürger“, wie er Oberbürgermeister Werner Schlimme wissen ließ. Diesen bat er sogleich, „allen Bürgern für das herzliche Entgegenkommen und den vielen fleißigen

Helfern des DRK sowie der Johanniter und auch dem VW-Werk“ ein „Danke-schön“ auszurichten. Von „Tränen der Freude“ und „unbeschreiblichen Eindrücken“ berichtet gar Christian P.: „Trotz der vielen tausend Besucher eine stets freundliche und zuvorkommende Bedienung [...]. Fremde Passanten schenkten unseren Kindern Geld, Händler gaben Südfrüchte kostenlos ab. Es bleibt ein unvergessener Tag.“ Bleibenden Eindruck hinterließen zudem die Segnungen der Konsumdemokratie, denn die rund 4,5 Millionen DM an Begrüßungsgeld, die in Wolfsburg im Zeitraum vom 9. bis zum 20. November ausgezahlt wurden, verblieben überwiegend in den Einkaufsläden der Porschestraße. „Am meisten freuten wir uns natürlich über das Begrüßungsgeld. So konnten wir uns doch einige Wünsche erfüllen, und waren traurig

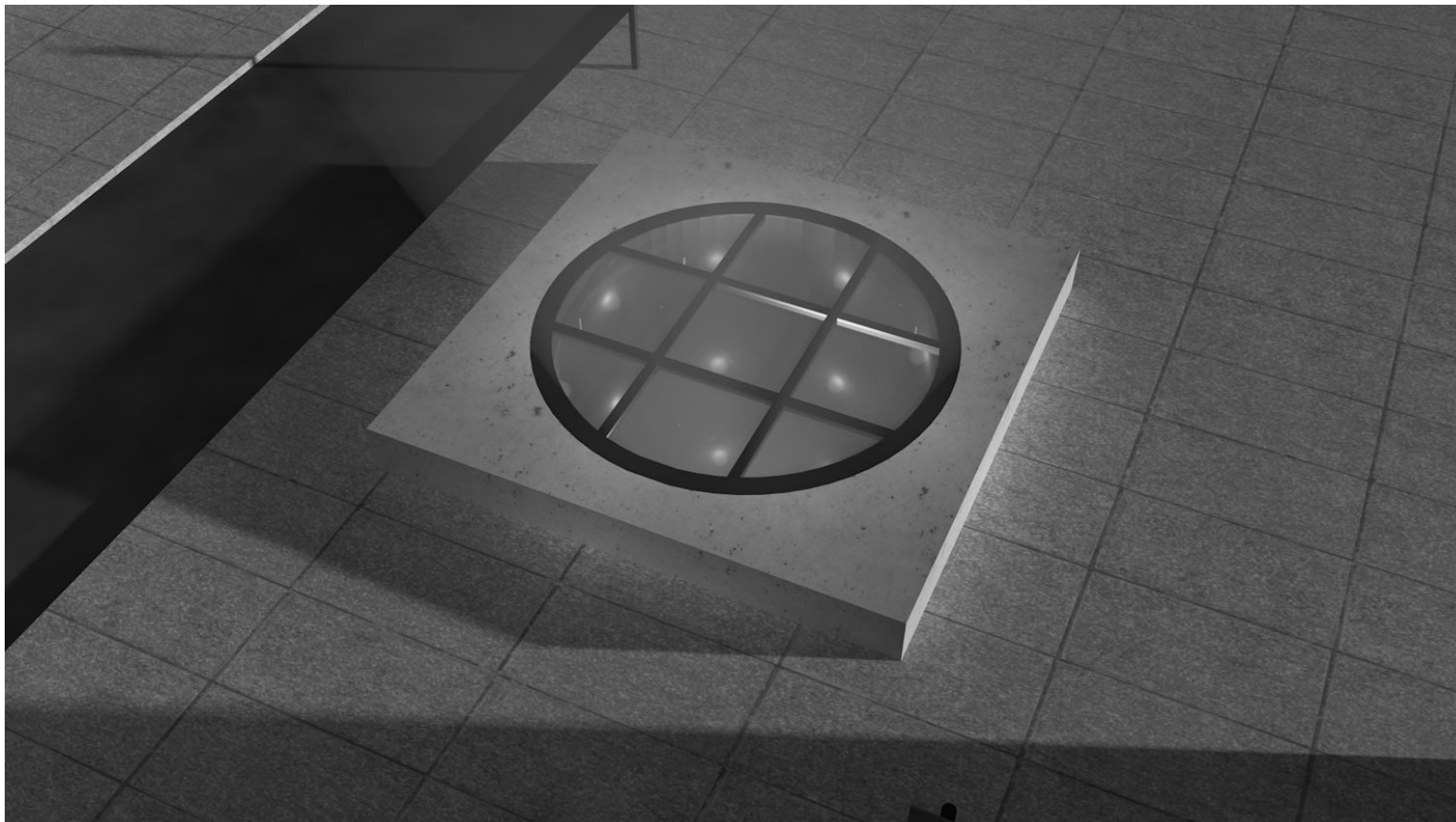


Das Technische Hilfswerk (THW) verteilt Lebensmittel an DDR-Bürger, Foto: Hans-Georg Koll

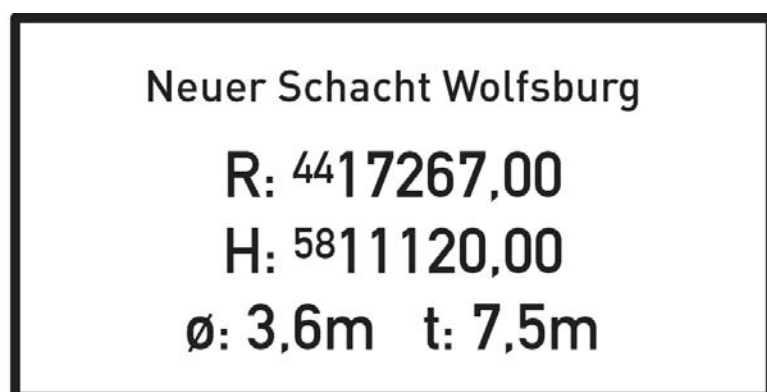
als wir am Abend Wolfsburg wieder verlassen mußten“, schreibt Norbert B. Anfang Dezember. Der Empfang des Begrüßungsgeldes war keine Selbstverständlichkeit, wie Jürgen S. den Oberbürgermeister in seinem Brief wissen ließ. Ihm „war dabei schon etwas flau in der Magengegend, denn ich kann mir vorstellen, daß es bei Ihnen Bürger gibt, die sich ebenfalls über 100 DM freuen würden und für denen [sic!] es eine Hilfe wäre. Aber mit diesem Geld konnten wir uns einige Wünsche erfüllen, von denen wir vor einem Monat noch geträumt haben.“ Gleichzeitig führte das vielfältige Angebot an Waren den DDR-Bürgern den Unterschied zwischen den beiden deutschen Staaten plastisch vor Augen und ließ manchen Besucher staunend zurück. „Ich frage mich noch heute, warum wir in der DDR nicht ein ähnliches Angebot haben“, ließ Klaus N. die Wolfs-

burger Stadtverwaltung an seinen Gedanken teilhaben. In Wolfsburg gefiel den Besuchern vor allem die moderne Architektur. „Die Gestaltung der Porschestraße und die Bauweise des Rathauses gefallen uns sehr“, schreibt das Ehepaar Edeltraud und Klaus S., das zum ersten Mal die Bundesrepublik besuchte. Holger N. schwärmte von der „sehr schönen Innenstadt“, (StadtA WOB, HA 10262, Bd. 2) Hans-Peter S. aus Stendal zeigte sich „sehr angetan von der Architektur, gepaart mit Ordnung und Sauberkeit“ und Klaus N. bewunderte „das viele Grün rechts und links der Straßen“. Die Volkswagenstadt stellte offensichtlich einen willkommenen Kontrast zur weitgehend grauen, eintönigen und von Plattenbauten geprägten Erscheinung der ostdeutschen Kommunen dar. Häufig fehlte jedoch die Zeit, um alle Willkommensangebote in Anspruch zu nehmen und die Stadt ausführlich zu erkunden, weshalb viele Gäste bereits weitere Besuche ankündigten.

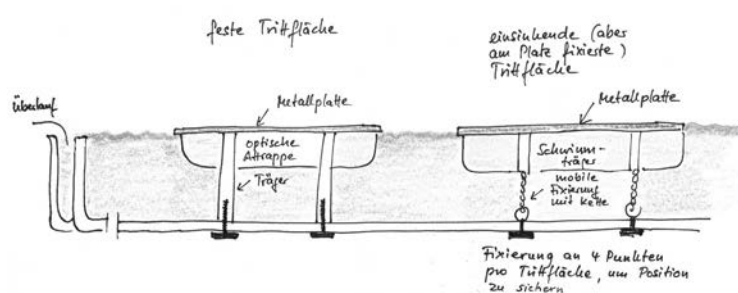
In die Euphorie der Novembertage und die bald einsetzenden Forderungen nach der Deutschen Einheit mischten sich aber auch vereinzelt kritische Stimmen, so schrieb beispielsweise „Brigitte“: „Ihr Lieben! Das derzeitige Geschehen rüttelt an meinen Nerven! Es geht mir alles zu schnell. [...] [I]ch will auch nicht über-rumpelt werden mit den guten Hilfsangeboten der BRD.“ Für die meisten Besucher aus der DDR galt aber wohl, was ein junger Mann – gerade dem Sonderzug aus Stendal entstieg – dem Reporter der *Wolfsburger Allgemeinen Zeitung* am Nachmittag des 10. November entgegenrief: „Wolfsburg, das ist das Paradies für mich.“



Alexander Sowa, Neuer Schacht Wolfsburg



Alexander Sowa, Neuer Schacht Wolfsburg, Beschilderung



Sabine Klenke, Trockenen Fußes

Kunst im Stadtbild Wolfsburg – KiS, Ideenwettbewerb für künstlerischen Nachwuchs

Der Preisträger 2017 und die Ausstellung der nominierten Beiträge

VON STEFFI CRAIN

Es ist entschieden. Am 27. Oktober 2017 wurde im Rahmen der Ausstellungseröffnung der aus dem Ideenwettbewerb hervorgegangenen Nominierungen der Preisträger verkündet und eine Anerkennung ausgesprochen. Die Jury kürte den Vorschlag von Alexander Sowa *Neuer Schacht Wolfsburg* zum Gewinnerbeitrag und sprach für die Arbeit *Trockenen Fußes* von Sabine Klenke eine Anerkennung aus. Im Vorfeld ihrer Entscheidung hatte die Jury am 8. September 2017 aus den eingereichten Beiträgen sechs Arbeiten nominiert. Eingegangen waren Wettbewerbsbeiträge von der *Hochschule für Bildende Künste Braunschweig*, der *Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle*, der *Hochschule für bildende Künste Hamburg*, der *Kunsthochschule Kassel*, der *Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg* und der *Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart*.

Der Preisträger Alexander Sowa ist gebürtiger Stuttgarter und Meisterschüler bei Prof. Rolf Wicker an der *Burg Giebichenstein* in Halle. Seine Idee *Neuer Schacht Wolfsburg* sieht auf der Freifläche im Schachtweg die Installation eines von innen beleuchteten Soleschachts mit einer Schachtabdeckung vor, in der ein eingebrachter Glasboden den Blick in diesen Schacht ermöglicht. Der mit Sole gefüllte Schacht mit einer Tiefe von 7,5 Metern und einem Durchmesser von 3,6 Metern nimmt symbolisch Bezug auf die frühere Schachanlage *Gewerkschaft Rotherfelde*. Entsprechend der Richtlinien der Schachtverwahrung ist er mit einer Betonabdeckung – hier mit eingelassenem Glas – verschlossen und mit zwei Schildern markiert. Tagsüber lässt sich

beim Blick in den Schacht, scheinbar über der Tiefe schwebend, das Gefühl von Faszination aber auch Unbehagen erfahren. Die Ausdehnung des Raumes tatsächlich zu erfassen fällt aus dieser Position sehr schwer. Nachts hingegen strahlt das Licht in die Höhe und verändert die Wahrnehmung der Umgebung und schafft damit einen neuen Raum. „Die Installation kommt ganz unspektakulär daher und bindet sich unauffällig in das Ambiente ein, ist aber derart eindringlich und sensibel, dass sie nicht übersehen wird“, kommentiert Jurymitglied Prof. Dr. Susanne Pflieger den Vorschlag des Preisträgers. „Mit ihrer Stille schafft sie einen Ort, der die Passanten nachhaltig beeindruckt und zugleich aktiv erfahren werden kann. [...] Das Angebot, die Installation auch als Sitzmöglichkeit zu nutzen, erleichtert einen unmittelbaren Zugang zum Werk. [...] Die Jury überzeugte,“ so Pflieger weiter, „dass Alexander Sowas Projekt für den Schachtweg nicht nur die Auseinandersetzung mit Kunst im öffentlichen Raum provoziert, sondern auch als sozialer Treffpunkt funktioniert und Fragen nach der gesellschaftlichen Funktion von Kunst aufwirft.“

Die mit einer Anerkennung honorierte Arbeit *Trockenen Fußes* thematisiert in Form eines „begehbaren“ Sees die Sicherheit beziehungsweise Unsicherheit auf dem eigenen Weg zu einem sicheren Zielort. Ein flachangelegter See wird mit festen und beweglichen „Trittsteinen“ versehen, die ein Überqueren zum anderen sicheren Ufer ermöglichen. Beim Tritt auf eine der beweglichen Flächen ist ein Eintauchen ins Wasser unvermeidlich

und die Füße könnten nass werden. Gibt es überhaupt einen sicheren Weg ans andere Ufer? Dies kann durch Ausprobieren auf spielerische Art herausgefunden werden. Mit Bezug auf Wolfsburgs Geschichte, dem sicheren Arbeitsplatz für italienische Gastarbeiter und der Aufnahme von Flüchtlingen aus Kriegsgebieten, hat die Ottersberger Studentin Sabine Klenke diesen Vorschlag für den Wolfsburger Stadtraum entwickelt. Auch bei der Standortwahl nahe dem Mahnmahl der Heimatvertriebenen auf dem Klieversberg stellt sie eine Verbindung zu Wolfsburg her. Sowohl der Umgang mit Unsicherheit als auch das Hinterfragen der eigenen Sicherheit sind Aspekte dieses Vorschlags. Die Juryentscheidung, eine Anerkennung auszusprechen, fasst Jurymitglied Dr. Justin Hoffmann zusammen: „Sabine Klenkes interaktive künstlerische Arbeit macht Spaß, besitzt aber einen ernsten, politisch-aktuellen Hintergrund – eine bemerkenswerte Kombination.“

Bis zum 24. November 2017 sind die beiden ausgezeichneten Arbeiten zusammen mit den weiteren nominierten Wettbewerbsbeiträgen *FRISCHZELLEN* von Ute Elisabeth Herwig, *Fallende Wolke* von Bayahro Sangyong Lee, *SYSTEM/FILTER* von Sebastian Pralle und *The Cube* von Wenke Wollschläger in der Galerie des Vereins *Junge Kunst e.V.* in Wolfsburg zu sehen. Die Dokumentation des Ideenwettbewerbs 2017 ist in der Ausstellung, in der Kulturinfo im Alvar-Aalto-Kulturhaus und im IZS erhältlich und als Download auf der Internetseite des IZS abrufbar.

Termine

11. November 2017, 13 Uhr, Goetheschule, Raum 111, Goethestr. 10a, Eingang A, 38440 Wolfsburg

Im Rahmen der konzeptionellen Ausarbeitung des Gedenk- und Bildungsortes KZ-Außenlager Laagberg veranstaltet die Stadt Wolfsburg – anknüpfend an den Themenworkshop 1: „Den Blick öffnen“ (<http://www.hsozkult.de/event/id/termine-35253>) – am Freitag, den 10. November 2017, zwischen 13 und 17 Uhr einen zweiten Themenworkshop zum Thema „Gedenkstättenpädagogik, Vermittlungskonzepte und die Frage der Authentizität ehemaliger KZ-Standorte“. Mit Vorträgen von:

Dr. Achim Saupe, Koordinator des Leibniz-Forschungsverbands „Historische Authentizität“ am Zentrum für Zeithistorische Forschung (Potsdam).

Dr. Verena Haug, Projektleiterin in der Geschäftsstelle Evangelische Akademien in Deutschland e. V. (Berlin).

Dr. Steffi de Jong, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut der Universität zu Köln.

Dr. Oliver von Wrochem, Leitung des Studienzentrums der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

8. Dezember 2017, 14 Uhr, Goetheschule, Raum 111, Goethestr. 10a, Eingang A, 38440 Wolfsburg

Anknüpfend an die beiden Themenworkshops zur konzeptionellen Ausarbeitung des Gedenk- und Bildungsortes KZ-Außenlager Laagberg veranstaltet die Stadt Wolfsburg die Ideenwerkstatt: „Raum der Möglichkeiten für Wolfsburg“.

Die nächste Ausgabe von DAS ARCHIV erscheint im Februar 2018.

DAS ARCHIV

HERAUSGEGEBEN VOM INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE UND STADTPRÄSENTATION DER STADT WOLFSBURG

INSTITUTSLEITUNG
Anita Placenti-Grau

REDAKTION
Anita Placenti-Grau
Alexander Kraus
Aleksandar Nedelkovski

BILDREDAKTION
Katja Steiner

ANSCHRIFT
Stadt Wolfsburg, Institut für
Zeitgeschichte und Stadtpräsentation,
Goethestr. 10 a, 38440 Wolfsburg, Tel.
(05361) 27 57 30, Fax. 27 57 57, E-Mail:
izs-stadtarchiv@stadt.wolfsburg.de
www.wolfsburg.de/izs

Disclaimer: Trotz sorgfältiger Bemühungen konnten nicht alle Inhaber der Bildrechte ermittelt werden. Wir bitten darum dem IZS bestehende Ansprüche ggf. mitzuteilen.

AUFLAGE: 500

ISSN 2367-4431